Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 73 (1940-1941)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXIII. Jahrgang | N° 39 | Bern, 28. Dezember 1940

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 3 69 46.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 3 69 92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr *René Baumgartner*, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Besinnung. — Urabstimmung über die Neuwahl des Zentralsekretärs des BLV. — Votation générale pour l'élection du nouveau secrétaire central de la SIB. — Leistungs- oder Soziallohn. — Aus dem Munde der Unmündigen. — Aktion Soldatenweihnacht 1940. — † Hans Haug. — Buchbesprechungen. — Lehr- und Lernmittel. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — «Le Karst jurassien». — La vie culturelle au Liechtenstein. — Société pédagogique jurassienne. — Dans les sections. — Divers. — Bibliographie.

Alder & Eisenhut
Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Das Spezialhaus für
sämtliche Turn- und Spielgeräte
der Schulen
Bern, Effingerstrasse 63, Tel. 3 55 50
41 Gefl. Preisliste verlangen!

PIANOS FLÜGEL 177
SCHMIDT-FLOHR
Seit 110 Jahren bewährt
Ihre Spielart, die seelenvolle Klangfülle und die vorteilhaften Preise werden Ihnen ebenso angenehm auffallen wie die hübschen Ausführungen und — nach Jahren — die unverwüstliche Dauerhaftigkeit.
MIETE, TAUSCH, TEILZAHLUNGEN
Wir haben stets auch vorteilhafte Gelegenheiten. Verlangen Sie bitte Prospekte in der Fabrik.
SCHMIDT-FLOHR A.G.
BERN

Buchbinderei 9
und Bilder-Einrahmungen
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Ferdinand Hodler-Strasse 16
(ehemals Waisenhausstrasse)
Tel. 3 14 75, empfiehlt sich bestens!

Bieri-Möbel
Aus unsern Werkstätten kaufen Sie nur **gute Handwerks-Arbeit.** Ständige schöne Ausstellung. — Ab Lager auch preiswerte Serienmöbel. Ein Besuch wird es Ihnen beweisen.
Rubigen BEI BERN
TEL. 7 15 83

EIN BESSERES 229
1941
WÜNSCHEN WIR UNSERER GESAMTEN KUNDSCHAFT
Orell Füssli-Annoncen

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Dienstag** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Verschiedenes.

Heilpädagogisches Seminar Zürich. Das Heilpädagogische Seminar Zürich veranstaltet für das Studienjahr 1941/42 wieder einen Ausbildungskurs für Lehrer und Erzieher entwicklungsgehemmter Kinder (blinde, taube, sprachgebrechliche, geistesschwache und schwererziehbare Kinder). Aufgenommen werden in erster Linie Inhaber eines Lehrpatentes oder Kindergärtnerinnendiploms. — Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und einem ärztlichen Zeugnis sind an die Leitung des Heilpädagogischen Seminars Zürich, Kantonsschulstrasse 1, zu richten. Anmeldefrist bis zum 1. März 1941. Kursbeginn: Mitte April 1941. *P. M.*

PONTRESINA

Skigotten und Skigötti melden sich! Die grosse Aktion des Schweizerischen Skiverbandes für die Schweizerjugend findet in Skifahrerkreisen ausserordentlich grossen Anklang. Täglich melden sich jugend- und skibegeisterte Idealisten, welche die Patenschaft für einen oder mehrere der 500 Schweizerbuben, denen der SSV im Januar in Pontresina eine Woche Gratis-Skiferien vermittelt, übernehmen. So sammelte letzthin ein *Skiklub* anlässlich seines Wochenhocks gleich 120 Franken, um die Göttistelle für vier Buben zu übernehmen. Als aus Mitgliederkreisen die Anregung kam, man möchte die Hälfte der Sammlungsergebnisse dem Gratisskifonds des SSV überweisen, sammelte ein Mitglied gleich nochmals für diese Institution des SSV, und siehe da, nochmals spendeten die für die Jugend eingenommenen Skifahrer 50 Franken.

Eine gewaltige Ueberraschung bereitete dem Skiverband ein gegenwärtig im Aktivdienst stehender Kommandant einer *Dragoner-Schwadron*. Er schickte der Jugend-Skilagerkasse den Betrag von 120 Franken mit der Bitte, damit je einen Göttibuben aus dem Einzugsgebiet seiner Schwadron, d. h. aus den Kantonen Zürich, Zug, Schwyz und Glarus, nach Pontresina zu schicken!

Ein *Arbeiter* aus Schaffhausen hat fünf Franken eingesandt und dazu geschrieben, dass ihm sein mageres Portemonnaie keinen tieferen Griff erlaube, doch nehme er an, dass es noch mehr « Fünffränkige » gebe und ihrer sechs dann auch eine Patenschaft übernehmen könnten. Im übrigen habe er sich lange nicht abfinden können mit der Verwerfung des Vorunterrichtsgesetzes, nun freue er sich aber doppelt, dass der Skiverband etwas so Grosses, Nationales für die Jugend schaffe.

Der Skiverband sucht weitere Skigotten und Skigötti. Jeder Bub kostet 30 Franken. (Einzahlungen auf Postcheckkonto Schweizerischer Skiverband Bern III 13478)

Das Evangel. Lehrerseminar Muristalden, Bern

beginnt im April einen neuen Kurs. Die Aufnahmeprüfung findet Ende Februar statt. Anmeldungstermin: 31. Januar. Jahresberichte mit den Aufnahmebedingungen und Formulare für das Arztzeugnis und den Bericht der Lehrerschaft stehen zur Verfügung. Für Anfragen und Anmeldungen wende man sich an den Direktor: Dr. **F. Burri.** 230

KREDIT-VERKAUF
mit monatlicher Teilzahlung
Herren-Anzüge und Mäntel, Knabenkleider, Damenmäntel, Complets, Blusen, Woll- und Seidenkleider, Schuhe, Stoffe, Bettwaren, Läufer, Linoleum, Möbel, Kinderwagen, Wolldecken.
Rud. Kull, Bern, Aarbergergasse 21
Muster und Auswahlsendungen werden nach allen Orten der Schweiz bereitwilligst versandt 138

Schweiz. Lehrerkalender 1941/42
Preis Fr. 2. 75, bei Einzahlung auf Postcheck III/107 Fr. 2. 85. — Zu beziehen beim Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Töchterhandelsschule der Stadt Bern

Allgemeine und berufliche Ausbildung, Vorbereitung für den Dienst in kaufmännischen Betrieben, in Verkehrsanstalten und in der Verwaltung.

Stellenvermittlung durch die Schule für Absolventinnen und für ehemalige Schülerinnen.

Zum Eintritt in die unterste Klasse sind erforderlich das zurückgelegte 15. Altersjahr und Sekundarschulbildung. Besonders befähigte Schülerinnen aus Primarschulen mit Französischunterricht können aufgenommen werden.

Das jährliche Schulgeld beträgt Fr. 80. Unbemittelten Schülerinnen werden, soweit möglich, Freiplätze und Stipendien gewährt.

Schriftlichen Anfragen um Auskunft beliebe man Rückporto beizulegen.

Die **ordentliche Aufnahmeprüfung** findet statt: Montag und Dienstag den 3. und 4. Februar 1941, von morgens 8 Uhr an, im Schulhaus Ferdinand-Hodlerstrasse 3 (Eingang zurzeit Speichergasse 4 durch den Schulhof). Die Angemeldeten haben sich ohne besondere Einladung hiezu einzufinden.

Eine **Nachprüfung** für Mädchen, die aus triftigen Gründen an der ordentlichen Prüfung nicht teilnehmen können, findet statt: Montag den 21. April 1941, von morgens 8 Uhr an, im Schulhaus Ferdinand-Hodlerstrasse 3 (Eingang zurzeit Speichergasse 4 durch den Schulhof).

Anmeldungen, mit einer kurzen Darlegung des Bildungsganges, mit Zeugnissen und Geburts- oder Heimatschein, sind bis Samstag den 25. Januar 1941 zu richten an den

Vorsteher **Portmann.**

Schulblatt-Inserate bringen *Umsatz*

Möbel
in grosser Auswahl und allen Preislagen. Extra-Anfertigungen Bauernstuben
Möbelwerkstätte *Wyttenbach* **Münsingen** 48

Tierpark und Vivarium Dählhölzli 38

Im Vivarium:

Ausschnitte tropischen Tierlebens

in diesem Winter doppelt interessant

Zeichnung von H. Würgler

Besinnung. Aus « Wir Eidgenossen », von Arnold Jaggi.

Gott hat nie versprochen, uns keine Leiden zu senden. Er hat seine Welt wohl auch anders geordnet, als wir es uns vorstellen und wünschen. Selbst die grause Macht, die nicht nach Gut und Böse fragt, steht vielleicht in seinem Dienst, ohne dass sie darum weiss und ohne darum entschuldigt zu sein. So dachte wohl Jeremias Gotthelf, als er schrieb: « Wie bös die Kräfte auch sind, Gott spannt sie an seinen Pflug und pflügt damit sein Ackerfeld, dass es grüne und Früchte trage. » Das sind gewiss gefährliche Gedanken, weil sie uns schliesslich doch missleiten könnten, alles das, was sich zunächst durchsetzt, als das Ergebnis des göttlichen Willens zu betrachten. So verhält es sich ganz gewiss nicht.

Es bleibt uns also nichts anderes übrig, als nach wie vor scharf zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Allein wir verstehen das von uns aus nicht gut genug. Darum müssen wir immer wieder bei Gott Rat und Weisung holen. In Sturmzeiten wie den heutigen bedürfen wir mehr als je der Klarheit und der Kraft von oben, der Kraft zur Treue, zum Ausharren, zur Menschlichkeit. Nach diesen Dingen wird auch unter allen Umständen eine stille Nachfrage bestehen bleiben.

Urabstimmung über die Neuwahl des Zentralsekretärs des BLV.

Der Kantonalvorstand hat in seiner Sitzung vom 23. Dezember 1940 davon Kenntnis genommen, dass von den 33 Sektionen des BLV 32 auf den Vorschlag zur Durchführung der Urabstimmung durch das Zentralsekretariat geantwortet haben und zwar alle in zustimmendem Sinne. Gestützt darauf hat er folgende Beschlüsse gefasst:

1. **Mit Rücksicht auf die Festtage, die Ueberlastung der Post während der Weihnachts- und Neujahrstage und die Ortsabwesenheit vieler Mitglieder während der Neujahrsferien wird die Urabstimmung über die Neuwahl des Zentralsekretärs des BLV auf die Zeit vom 3.—13. Januar 1941 angesetzt.**
2. **Die Aussprache im Berner Schulblatt über die Kandidatenfrage wird mit der Nummer vom 28. Dezember 1940 abgeschlossen.**

Votation générale pour l'élection du nouveau secrétaire central de la SIB.

En séance du 23 décembre 1940, le Comité cantonal a pris connaissance que, sur les 33 sections que compte la SIB, 32 ont répondu favorablement à la proposition de procéder à cette votation par le Secrétariat central. Il a donc, sur ce résultat, pris les décisions suivantes:

1. **Vu les fêtes de fin d'année, le surcroît de besogne de la Poste pendant les jours qui les précèdent et l'absence de beaucoup de membres de notre Société pendant les vacances de nouvel an, la votation générale concernant l'élection du Secrétaire central de la SIB aura lieu du 3 au 13 janvier 1941.**
2. **La discussion, dans « L'Ecole Bernoise », sur la question de la candidature prend fin avec le numéro du 28 décembre 1940.**

3. Nähere Mitteilungen über die Urabstimmung werden im Schulblatt Nr. 40 vom 4. Januar 1941 veröffentlicht.

Bern, 23. Dezember 1940.

Für den Kantonalvorstand des BLV.

Der Präsident **Der Sekretär ad int.:**

E. Luginbühl. **P. Fink.**

3. De plus amples communications sur la votation générale seront publiées dans « L'Ecole Bernoise » du 4 janvier 1941, numéro 40.

Berne, le 23 décembre 1940.

Au nom du Comité cantonal de la SIB,

Le président: **Le secrétaire ad interim:**

E. Luginbühl. **P. Fink.**

Leistungs- oder Soziallohn.

Vorbemerkung: Im vergangenen Herbst fand, vom eidgenössischen Departement des Innern einberufen, eine Konferenz zur Besprechung der Frage des Familienschutzes statt. Dr. Brüschweiler wies in einem einleitenden Vortrag auf die an der LA ganz besonders eindringlich dargestellte Tatsache hin, dass wir im Begriffe sind, ein « sterbendes Volk » zu werden. Die Beratungen, die daraufhin einsetzten, sind zwar noch nicht abgeschlossen. Aber bereits wurde als vornehmstes Mittel zum Schutze der Familie der Soziallohn genannt und die Frage aufgeworfen, ob die Mittel zu dessen Finanzierung nicht durch Fortführung der gegenwärtigen Abzüge für die Wehrmannsausgleichskasse als zweiprozentige Bundessteuer aufgebracht werden könnten.

Anlässlich der Besprechung der Teuerungszulagen für das Staatspersonal und die Lehrerschaft in der Herbstsession des Grossen Rates betonte der Sprecher des Regierungsrates, eine gleichmässige Berücksichtigung aller könne nicht in Frage kommen, vielmehr dränge sich eine Abstufung nach sozialen Gesichtspunkten auf, eine stärkere Berücksichtigung der untern Besoldungsklassen und der grossen Familien. Die bis jetzt von Gemeinden, Kantonen und auch vom Bund gesprochenen Teuerungszulagen tragen diesem Prinzip weitgehend Rechnung und haben deshalb bei den ausgeschalteten Kategorien Bestürzung und Unwillen hervorgerufen. Man befürchtet — nicht zu Unrecht — bei fortgesetzter Anwendung dieses Zulagenprinzips eine allmähliche Nivellierung der Löhne. Ganz im Gegensatz dazu steht die neueste Besoldungsvorlage für das Personal und die Lehrerschaft der Stadt Zürich, die der Stadtrat dem Gemeinderat vorgelegt hat; die Vorlage bezweckt gerade diesem Nivellierungsprozess entgegenzutreten und ist — wenn wir recht berichtet sind — vom Gemeinderat gutgeheissen worden.

Nun sind wir uns alle sicherlich aus wirtschaftlichen und ideellen Gründen der Bedeutung des Familienschutzes bewusst und werden als Erzieher alle Massnahmen warm unterstützen, die dazu taugen könnten, die Familie zu schützen, den Familiensinn zu fördern und unser Volk vom Abgrund des Veralterns und Aussterbens zurückzureissen. Das Problem hat eine wirtschaftliche und ethische Seite. Die ethische steht hier nicht zur Diskussion. Dagegen wird die wirtschaftliche in den kommenden Verhandlungen über die Teuerungszulagen Behörden und Personalverbände stark beschäftigen.

Ob nun der Sozial- oder Familienlohn das Allheilmittel ist, müssen wir zum mindesten bezweifeln. Schon die Tatsache, dass er immer in Zeiten der Teuerung in die Diskussion gezogen wird, immer dann, wenn der Staat und die Gemeinden zu allgemeinen Lohnerhöhungen zu wenig Mittel zur Verfügung zu haben glauben, muss uns misstrauisch und vorsichtig machen. Wir hatten deshalb die Absicht, die Diskussion darüber in der ersten Nummer des Schulblattes nach Neujahr durch eine entsprechende Fragestellung ins Rollen zu bringen. Nun erschien aber in der Nr. 23 des offiziellen Organs des Staatspersonalverbandes ein Artikel, der zu dem wichtigen Thema Stellung nimmt und den wir gerne auch unsern Lesern zur Kenntnis bringen möchten. Wir lassen ihn hier vollinhaltlich folgen und möchten unsere Mitglieder auffordern, dazu Stellung zu nehmen. Die Einsendungen werden als Meinungsäusserungen der Lehrerschaft dem Kantonalvorstand für die kommenden Verhandlungen über die Teuerungszulagen sehr wertvoll sein. *P. F.*

Leistungs- oder Soziallohn.

Seit Kriegsausbruch sind die Lebenshaltungskosten in einer besorgniserregenden Weise gestiegen, und es ist zu befürchten, dass diese durch die verheerenden Folgen des entbrannten Weltkrieges noch weiter steigen werden, trotz der behördlichen Massnahmen, die sicher gut gemeint, aber vielleicht nicht immer glücklich durchgeführt werden. Dies hat zur Folge, dass sich die Teuerung, namentlich für Familien mit kleinen Einkommen, geradezu gefahrdrohend auswirken muss.

In solchen Zeiten drängt sich sowohl dem Arbeitgeber, sei es in der Industrie, in Handel oder Gewerbe, oder in den Behörden, als auch dem Lohnempfänger die Frage auf: Leistungs- oder Soziallohn. Schon der Zeitpunkt, da diese Lösung zur Diskussion zu kommen pflegt, muss die Lohnempfänger misstrauisch machen. Denn sie müssen sich fragen, wenn die Art der Entlöhnung im Sinne des Familien- oder Soziallohnes gesucht werden soll, warum dieser Frage nicht schon in einigermassen normalen Zeiten mehr Beachtung geschenkt wurde. Wir glauben, dass auch hier dem Wort « vorsorgen ist besser als heilen » grösste Bedeutung zukommt. Auf einmal besinnt man sich, dass einzig Familien- und Kinderschutz die richtigen Mittel sind, um der mit ihren verheerenden Folgen auftretenden Teuerung wirksam begegnen zu können. Wie aber stellt man sich nun diesen Schutz und diese Abwehr vor? Was wir bis heute darüber gehört haben, gipfelt in dem Ruf: Schutz der kinderreichen Familie.

Der fühlbare Geburtenrückgang, der neben vielen andern Ländern auch für die Schweiz eine viel diskutierte Frage geworden ist, soll mit seinen Folgen die Existenz des Staates geradezu in Frage stellen, im Gegensatz zu dem viel gehörten Schlagwort vom fehlenden « Lebensraum ».

Das mag vielleicht stimmen, wenn wir uns die vermehrte Kinderproduktion nur im Zusammenhang mit der militärischen Wehrfähigkeit des Landes vorstellen. Wenn wir uns aber auch diese Auffassung zu eigen machen wollen, so muss sich uns gleichzeitig die Frage aufdrängen: Hat bis heute der gleiche Staat alles getan, was möglich wäre, dieser in vielen Augen so gefahrdrohenden Situation entgegenzutreten? Ueber diese Frage möchten wir uns kein endgültiges Urteil erlauben. Nun die Frage: Welches sind die Ursachen des grossen Geburtenrückganges? Meines Erachtens gibt es nur allzuviele. Wie soll sich z. B. ein im heiratsfähigen Alter stehender Mann die Mittel verschaffen, um heiraten zu können, wenn sein Einkommen nur gerade dazu langt, sich selbst schlecht und recht durchzubringen? Da fehlt die Aussicht, einer Frau ein Heim bieten zu können und damit die Grundlage zu schaffen, eine Familie mit möglichst zahlreichem Nachwuchs zu erhalten. Dazu kommt die lange Verdienstlosigkeit, von der so viele Männer und Frauen in den

vorausgegangenen Jahren betroffen worden sind. Auch dieser Umstand hat vermehrte Eheschliessungen zur Unmöglichkeit werden lassen.

Wenn auch eine Anzahl dieser von der Geissel der Arbeitslosigkeit Betroffenen später das Glück hatte, wieder in den Arbeitsprozess eingeschaltet zu werden, war die Entlöhnung — verursacht durch das Gesetz von Angebot und Nachfrage — in der Regel so karg bemessen, dass auch bei dem grössten Sparwillen keine Möglichkeit bestand oder heute noch nicht besteht, sich die nötigen Mittel zum Heiraten zu beschaffen.

Einen weitern Grund, dass einem möglichst grossen Kindersegen nicht von allen Eltern mit grosser vaterländischer Begeisterung zugestimmt wird, möchten wir auch noch erwähnen. Es ist gewiss den Behörden, Pfarrern, Professoren, Statistikern und Politikern, deren Aufgabe es ist, sich mit dem Problem des Geburtenrückganges zu beschäftigen, nicht unbekannt, welche Sorgen verantwortungsbewusste Eltern noch vor einigen Jahren hatten, für ihre der Schule entwachsenen Kinder eine passende Lehrstelle zu finden. Wenn es dann nach grossen Anstrengungen endlich möglich wurde, die Kinder einen Beruf erlernen zu lassen, so wuchsen die Sorgen oft erneut in noch grösserem Masse, wenn die Lehrzeit beendigt war und den in ihrem Berufe ausgebildeten Söhnen und Töchtern eine nutzbringende Beschäftigung zugewiesen werden sollte. Wie viele Eltern mussten es mit ansehen, wie ihre mit grosser Mühe und Kosten ausgebildeten Kinder der Arbeitslosigkeit mit ihren mannigfaltigen Gefahren und Schäden anheimfielen und ihnen eine Beschäftigung und damit ein Einkommen versagt blieb!

Noch ein weiterer Grund muss in Betracht gezogen werden. Gewiss ist es bei vielen Eltern, die der Ansicht sind, ein grosser Kindersegen sei nicht das höchste Lebensziel, nicht nur mangelndes Verständnis dem nachwuchsheischenden Staate gegenüber. Vielmehr ist es das ausgeprägtere Verantwortungsgefühl, von dem sie sich leiten lassen. Wie soll ein Familienvater mit 200 bis 300 Franken Monatseinkommen — und deren gibt es leider noch allzuviele — den Mut und die Verantwortungsfreudigkeit aufbringen, möglichst viele Kinder zu besitzen? Im Gegenteil, in der heutigen Zeit ist es geradezu unverantwortlich, eine grosse Anzahl Kinder in die Welt zu setzen und deren Versorgung dem Staate und dem lieben Gott zu überlassen, weil das kleine Einkommen nicht reicht, um für alle ausreichend sorgen zu können.

Nach diesen Ausführungen kommen wir zurück auf unser eigentliches Thema: Leistungs- oder Soziallohn? In Uebereinstimmung mit den Befürwortern der Ausrichtung eines Soziallohnes sind auch wir der Ansicht, dass für Familien mit grosser Kinderzahl ein entsprechender Ausgleich gegenüber der eingetretenen Teuerung nötig ist. Ein solcher könnte unseres Erachtens durch die Steuergesetzgebung erreicht werden, die diesen Familien dadurch entgegenkommen würde, dass Familienvätern mit grosser Kinderzahl und kleinem Einkommen entsprechend höhere Familien- und Kinderabzüge zugestanden werden. Die Abzüge, die heute gewährt werden, sind in solchen Fällen entschieden zu niedrig.

Was hat es wohl für einen Sinn, wenn allfällige Kinderzulagen, die zum Ausgleich der herrschenden Teuerung ausgerichtet werden, zum Teil in Form von Steuern wiederum dem Staat und der Gemeinde abgeliefert werden sollen?

Eine andere Möglichkeit bestände vielleicht darin, dass die Kantonsregierungen beim Bunde vorstellig würden, damit die heute empfindlich hohen Zölle auf den wichtigen Lebensmitteln, die eingeführt werden müssen, herabgesetzt werden. Durch diese indirekten Steuern werden doch wieder die Familien mit grossem Kindersegen am stärksten getroffen.

Eines aber darf nach unserer Auffassung nicht geschehen, nämlich, dass der teilweise Ausgleich der Teuerung einseitig durch Gewährung von Kinderzulagen gesucht wird. Bei einer solchen Lösung könnte es wohl vorkommen, dass ein Staatsbediensteter, dessen Arbeit kleinere Kenntnisse erheischt, einen solchen mit höhergestellten Anforderungen in der Besoldung erreicht oder sogar übersteigt. Wir sind nach wie vor der Meinung, dass die Lohnklassen und die Lohnhöhe der Arbeit, dem Können und den Leistungen entsprechen müssen.

Eine solche Entlöhnung — wie sie dem Vernehmen nach von der bernischen Regierung vorgesehen sein soll — würde mit der Zeit eine allmähliche Nivellierung mit sich bringen, was sicher nicht im Interesse der Staatsverwaltung liegen kann. *-a-*

Aus dem Munde der Unmündigen.

Weltumspannendes Lallwort.

Kinderreime der verschiedensten Nationen enthalten bekanntlich oft grenzüberbrückende Elemente, Gleichklänge von hohem Alter. Beginnen etwa schweizerdeutsche Auszählverslein mit *enne, denne, do* (je nach dem Reimbedürfnis auch *enne, denne, dus* oder *enne, denne, disse*), so erklingen ganz ähnliche Füllwörter beispielsweise im Rheinfränkischen *(eene, meene, muss)* und im Englischen *(eenie, meenie, manie, mow)*, eine Uebereinstimmung, die somit bis auf die Zeit Hengists und Horsas zurückreicht und die auch im übrigen indoeuropäischen Sprachbereich auftritt.

Eine andere unscheinbare Wortfamilie der Kindersprache erstreckt sich gar in alle Richtungen der Windrose. Zu ihr gehört ein kleines, liebes, wehrloses Wörtlein, das — wie so vieles Wehrlose auf Erden — seit Menschengedenken verfolgt und verdammt worden ist. Weniger von Sprachwissenschaftlern zwar, um so heftiger aber von Sprach-« Reinigern ». Wie Sand am Meer finden wir die kindliche Anrede

Mama

als welschen Fremdkörper gebrandmarkt. Eine solche Brücke nach Westen wäre an sich für jeden Vernünftigen, der seiner Muttersprache sicher ist, nur ein erfreuliches Beispiel für das Verbindende in den Sprachen. Schauen wir aber einmal genau hin, so erweist es sich überhaupt

als fraglich, dass zwischen *maman* und *Mama* ein *so* enger Zusammenhang besteht. Allenfalls und vielleicht mag die französische Redeweise zur Wiederbelebung eines zeitweise zurückgetretenen Urwortes unserer Muttersprache beigetragen haben. Wird ja auch in drei Vierteln des deutschen Sprachgebietes unser *Mama* nach deutscher Weise auf der ersten Silbe betont (ausser wo absichtlich französische Endbetonung anerzogen wird). In entsprechender Form finden wir das Wort denn auch in vielen Mundarten, wie etwa *Mamme* im Baseldeutschen und im Rheinfränkischen, oder *Memme (Memmeleben)* in der altertümlichen Sprachstufe, die im sogenannten Jiddischen enthalten ist. Ueberdies zeigt nirgends sonst in französischen Entlehnungen auf *-an*, *-on*, *-ent* oder *-ant*, seien sie alt oder neu, der Endnasal sich so spurlos abgeschnitten, dass weder sein Klang noch ein N-Laut erhalten wäre: wir haben Elan und Cancan, Salon, Tampon und Ballon, Abonnement und Leutnant (ein Rückwanderer, aber mit Sicherheit aus frz. *lieutenant* gebildet) — und nur im *Mama* sollte unsere Sprache auf eine abweichende und völlig ungewöhnliche Bildung verfallen sein? Solchen Widerspruch übergehen die Bekämpfer unseres Wörtchens denn auch mit Schweigen; sprachbiologische Gesetze scheinen für sie nur zu zählen, soweit sie in ihren puristischen Kram passen.

Wie heikel dergleichen sorglos-oberflächliche Urteile sind, zeigt ein Idiom, das dem Französischen nahe verwandt ist: die Sprache von Haiti, ein eigenartig modifiziertes (oder nach europäischem Vorurteil «verderbtes») Französisch. Auch hier heisst « Mutter » (allgemein, nicht nur als Anrede) *mama*. Natürlich nach dem französischen *maman*, müssten unsere Sprachreiniger sagen. Weit gefehlt! Dass Schluss-N bzw. der Endnasal französischer Wörter ist im Haitischen stets erhalten, wie etwa *moin* « mein » (aus *mon*) oder *bon* « gut » zeigen; nach französischem Vorbild müsste also « Mutter » *maman* lauten. Die wirkliche Form *mama* können die Haitianer — bekanntlich Nachkommen verschleppter Neger — nur als Bestandteil afrikanischer Sprachen bewahrt haben, in denen sie heute noch massenhaft vorkommt. Dafür spricht auch, dass die haitische Mischsprache französische Ausdrücke vorwiegend nur für solche Begriffe führt, die mit der französisch-europäischen Kultur übernommen wurden (wie Abstrakta, der Name Gottes *bondié*, gewisse geistige Funktionen in Zeit-, Umstands- und Bindewörtern), nicht aber für alltägliche Personenbezeichnungen. Diese sind meist afrikanischen Ursprungs, wie *mama* z. B. auch *moune*, « Mensch » (wir alle kennen das Negerwort *bantu*, eigentlich *ba-ntu*, eine Völkerbenennung, die wörtlich « Menschen » bedeutet; die zugehörige Einzahlform lautet *muntu*, *mu-ntu*, was im weichen Haitischen zu *moune* abgeschliffen wurde).

Sonstige afrikanische Sprachen, die *mama* für « Mutter » haben, sind z. B., um nur einige herauszugreifen, das Luba am Kongo, das Kondscho in Uganda, das Sena am Sambesi, das Ebrié an der Ebenholzküste *(mma)*, das Dschiengische im Sudan *(ma)*. Ebenso findet sich das Wort in der Neuen Welt, z. B. in der Sprache der Tschinuk-Indianer, am Columbiastrom *(mamma)*, wie auch in den meisten abendländischen Sprachen (englisch *mamma*, *ma*, holländisch *mama*, schwedisch z. B. in *mammas gosse* « Muttersöhnchen »), wo manche wieder französischen Einfluss vermuten möchten. Wir können aber nachweisen, dass *Mama* schon zu einer Zeit von Kinderlippen tönte, als es noch keine französische, nicht einmal eine lateinische Sprache, nur irgendwo in Eurasien ihre gemeinsame Stammmutter gab, die indoeuropäische Ursprache der jüngern Steinzeit. Denn schon damals war *ma-ma* in der ältesten lebenden Schriftsprache, im Chinesischen, eine Bezeichnung für « Mutter, Mama », wie auch noch heute.

So könnte das deutsche Wort vielleicht ebensogut aus China oder Amerika oder Afrika stammen wie aus Frankreich — wenn es überhaupt aus einer « Sprache » herrührte. In Wirklichkeit ist dieses leichteste und häufigste Lallwort der Welt nichts anderes als eine Schöpfung des überall mit gleichen Organen ausgestatteten, gleichfunktionierenden Kindermundes: Summendes Ausatmen bei geschlossenen Lippen bringt das M, Oeffnen des Mundes das A hervor, und das ganze wird wiederholt, wie denn die Kindersprache überhaupt Doppelsilben bevorzugt (vgl. *Mimi* « Milch », *Pipi* « Urinieren » usw.). Vermutlich ist *Mama* ursprünglich ein Nahrungsruf gewesen (in einigen Sprachen, dem Lateinischen z. B., heisst die Mutterbrust *mamma*), der nicht einmal nur an die Mutter, sondern an irgendeinen dem Kinde bekannten Erwachsenen gerichtet war, dem es in bezug auf Nahrung, Schutz und Liebe vertraute. So wird z. B. im Georgischen mit *mama* der «Vater» bezeichnet; auch andere anredende Lallwörter bezeichnen in den verschiedenen Sprachen oft verschiedene Personen.

Da *Mama* der verbreitetste Lallworttyp ist, finden wir seinen M-Laut auch in vielen nahestehenden Wörtern, so in unserm « Mutter », das im Arabischen *ummun*, im Chinesischen *mu (mu-tschin)*, im Altindischen *matar*, im Lateinischen *mater* heisst.

Ana.

Mâni, in der Zigeunersprache « Grossmutter », leitet über zu einem andern ziemlich verbreiteten Typ der kindlichen Anrede. N ist der dem M am nächsten stehende Konsonant und findet sich in vielen Mutterbezeichnungen: *nano* heisst die Mutter auf der Manus-Insel (Admiralitätsgruppe), *nyama* bei den Fuliro am Tanganyika-See, *nan* bei den Quiche-Indianern, *nain* auf der Deboyne-Insel (Neuguinea), *na* im Mawkenischen (Birma), an der Ebenholzküste *nna* in der Dida-Sprache und *nni* im Agniischen, *ina* auf den Inseln Ferguson und Goodenough (Neuguinea), *unne* bei den Biber-Indianern (zwischen Peace-River und Athabaska-See), *enn* im Nubischen (Sudan) und, last not least, *ânà* im Türkischen.

Papa, Abba.

An Stelle von *mama* finden wir für « Mutter » in einigen Sprachen *bama* (z. B. im Tonga-Idiom am Sambesi und im Mukini in Rhodesia), ist ja B auch nur eine natürliche Fortentwicklung des M-Lautes beim Mundöffnen. Diesen Typ zeigen in vielen Sprachen die Benennungen naher Verwandter. *Baba* hiesst im Japanischen die Grossmutter, im Türkischen der Vater. Die Zigeuner nennen den Grossvater *babbo*, die Bündner Romanen den Vater *bab*, und *papa* bezeichnet den Vater nicht nur im Französischen und Deutschen, sondern wiederum auch im Chinesischen. Bei den Adschukra im westlichen Sudan heisst die Mutter *ab*, in der australischen Mabuiag-Sprache *apu*. Das aramäische *abba* «Vater» war die altchristliche Anrede Gottes; verwandt

damit sind die arabische Vatersbezeichnung *abû (abun)* und der bekannte Titel des koptischen Metropoliten in Abessinien *abûna* (im Aethiopischen « unser Vater »). In einigen mitteldeutschen Mundarten heisst der Grossvater *Abbe*, im Gotischen *awo*, lateinisch *avus*, spanisch *abuelo*. Ob zu den Lallwörtern dieses Typs auch das hebräische *Eva*, Heva («Leben»), der Name der «Urmutter», und das japanische *haha* « Mutter » zu rechnen sind, ist unsicher, wenn auch nicht unwahrscheinlich.

Atta, Deda, Ditja.

Dem im *ana*-Typ vorherrschenden N stehen wiederum D und T nahe. Sie werden, wie das N, am Gaumen gebildet und haben zur Formung ähnlicher Lallwörter gedient. Wie «Vater» im Gotischen *atta* lautet, so *Aetti* im Schweizerdeutschen und *Aedde* im Rheinfränkischen. Dieser Typ schimmert auch im japanischen *otô* « *Papa* » und in der russischen Vatersbezeichnung *ots (otiez)* durch.

Aehnliche Bildungen finden wir im georgischen *deda* « Mutter », in den Zigeunerwörtern *dai* « Mutter » und *dât* « Vater », im englischen *dad*, *daddy* « Papa », im jiddischen *tatte (tatteleben)* «Vater». Auf den Neuen Hebriden (Fanting-Sprache) heisst die Mutter *tae*, auf den Nikobaren *têv*, bei den Aimara-Indianern (Bolivien und Peru) *tayca*. In schwäbischen Mundarten findet sich (von Mörike in den Anmerkungen zum « Stuttgarter Hutzelmännlein » erwähnt) *Datte* für « Götti », « Vormund » oder « Ehegaumer ».

Aus Lallwörtern, die kindliche Selbstbezeichnungen darstellten, haben die Erwachsenen vielfach Ausdrücke für « Kind, Kindlein » übernommen, die meist zu diesem unserem letzten Typ gehören. In vielen Teilen des deutschen Sprachgebietes ist *Titti* oder *Ditti* eine Koseform für « Kind » (wie *bébé*, *baby*). Russisch heisst das Kind *ditja*, und schliesslich mag das Zigeunerwort für « Kind », *dannebin*, hierher gehören.

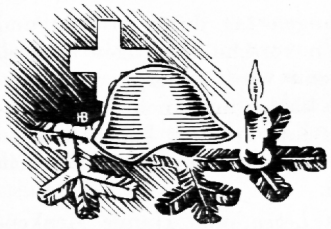
*

Unsere bescheidene, durch Raumknappheit begrenzte Auslese dürfte immerhin veranschaulichen, wie auf dem ganzen Erdenrund gleiche Artikulationsorgane und gleiche kindliche Sprachtechnik augenfällig gleichgeartete Ausdrucksformen geschaffen haben, so dass sich bei weissen, schwarzen, roten und gelben Menschenkindern unleugbar Spuren gleicher Sprachanfänge nachweisen lassen.

Das sollte nicht nur « Reinigern » der deutschen Sprache zu denken geben, die hemmungslos übers Ziel schiessen und bei der Diffamierung des Wörtchens *Mama* seltsamerweise dem Französischen sogar zu viel Ehre antun. Ihr blinder Fanatismus verwischt freilich immer mehr den eigentlichen Sinn aller menschlichen Rede, den wir vor lauter Sprach-« Grenzen » ohnehin leicht übersehen: Verständigungsinstrument zu sein und nicht Scheidewand. Fördert ja auch unsere Wortfamilie die mannigfachsten Beziehungen zwischen nahe- und fernstehenden Idiomen des gesamten Erdballs zutage.

Ob es allerdings Reste einer Urspracheinheit aller Menschen sind — ein Zankapfel zwischen Vertretern der « monogenetischen » und der « polygenetischen » Sprachauffassung — wird schlüssig wohl nie zu beweisen noch zu widerlegen sein, so sehr sich Forscher wie Trombetti und Waser darum gemüht haben und noch mühen. Denn unsere Aufzeichnungen — und bei Tausenden schriftloser Sprachen fehlen sie ganz — reichen bestenfalls einige Jahrtausende zurück, das ist ein sehr kleiner Abschnitt des sprachlichen Entwicklungsweges, und wo sie aufhören, ist es mit allen Vergleichs- und Erschliessungsmöglichkeiten auch bald zu Ende. Das Auftreten gleicher Lallwörter reicht nicht aus, um der Lehre vom gleichen Ursprung aller Sprachen zwingend zur Anerkennung zu verhelfen, zumal es nur ein Teilgebiet des Sprachlebens umfasst, eine allerdings nicht unbedeutende Frühstufe.

Eine Einsicht jedoch, die zwar nicht neu, ebensowenig aber gerade heute sehr verbreitet ist, findet hier im « Munde der Unmündigen » eine *Stütze*, und zwar auf einem der wichtigsten Bereiche menschlicher Kultur, wie ihn die Sprache bildet: Die überall gleichartig vorhandenen Keime zu kultureller Entwicklung des *homo sapiens* verschiedensten ethnischen und zivilisatorischen Gepräges erinnern eindringlich daran, dass auch die mitsprechenden *Erbanlagen ebenso gleichartig* und insoweit « *gleichwertig* » sind. *Und bleiben!* *A. K.*



Aktion Soldaten-Weihnacht 1940.

Soldaten erhalten Telephongutscheine geschenkt.

Das Personal der Telegraphen- und Telephonverwaltung hat für die Weihnachtspakete unserer im Felde stehenden Wehrmänner 10 000 Telephongutscheine zur Verfügung gestellt. Dadurch wird es den Soldaten ermöglicht, sich über die Festtage mit ihren Angehörigen in Verbindung zu setzen. Dieses schöne Geschenk möge auch an dieser Stelle herzlich verdankt sein.

In memoriam Hans Haug.

Hans Haug, Lehrer in Aeschiried, gefallen in seinem 21. Lebensjahr im Dienst des Vaterlandes am 4. August 1940 durch Steinschlag im Hochgebirge (Galenstock).

Lieber junger Kamerad, wir rüsten uns zum Winterdienst an der Jugend, du aber fehlst in unseren Reihen. Du dientest voll heiligen Eifers der Jugend deiner Heimat, und du dientest in Hingebung und Treue deinem geliebten Vaterland. Wo du standest, da standest du fest, wo du schafftest, da wurde dein Werk gut. Nun aber ist es vollendet, dein Tagewerk ist vollbracht. An jenem strahlenden Sommermorgen wurdest du — allzufrüh, nach unserem menschlichen Ermessen — abberufen zu der grossen Armee. Uns bleibt das Gedenken, das Erinnern an dein junges, gutes Leben. Wir schauen es nun in seiner Vollendung. Und über diesem Leben leuchteten drei Sterne, die es lenkten allezeit: Reinheit, Güte und Liebe. Nie sahen wir Dunkel in deinem Streben, immer aber erfuhren wir deine Güte, und sie wurde all denen unter deinen Schülern am meisten zuteil, welchen der Herr des Lebens wenig Talente anvertraut hatte. Dir lagen allzeit die Schwachen und die Armen im Geiste am Herzen, ihnen galt deine Sorge und deine Liebe.

In deiner jungen Kraft schrittest du uns damals voran, als wir die grosse Schau unseres Vaterlandes

besuchten; neben dir, in der Hand jener, denen deine Sorge galt, wehte das Fähnlein mit dem weissen Kreuz. Ruhig schrittest du, lächelnd schautest du zurück, und allen war wohl zumute, wenn sie dich und dein Fähnlein sahen.

Nun gingest du auch uns allen voran, und wieder war das Kreuz mit dir. Das ist dein Vermächtnis an uns: Folget, wie ich es tat, im Leben und im Sterben dem Kreuz, dem weissen Kreuz des Vaterlandes, welches herstammt von jenem andern Kreuz, dem Zeichen und Sinnbild des grössten Menschheitsführers: Christus. Es war dein Lebenswerk, uns in deiner Reinheit, Güte und Liebe, nicht in Worten, aber in deiner Tat, die beiden Kreuze voranzutragen.

Lieber junger Kamerad, deine drei Lebenssterne und dein Vermächtnis sollen uns leiten auf unserem Wege.

E. Thönen.

Buchbesprechungen.

Sonne und Regen im Kinderland, 52. und 55. bändchen. Verlag D. Gundert, Stuttgart.

Band 52: *Die kleinen Drillinge*, von Helene Eissler und Marie Krauss.

Was diese drillinge den langen tag durch erleben und «bosgen», das kann man schon vorschulpflichtigen kindern erzählen. Den lese-«säuglingen» wird leider der frakturdruck zu schaffen geben. Alle kinder und auch die erwachsenen, die sich ein kindliches gemüt erhalten haben, werden sich an den humoristischen illustrationen ergötzen. Ein billiges, reizendes geschenklein.

Band 55: *Nickel läuft ins Leben*, von Hanne Menken-Gundert.

Brüderchen und schwesterchen verlieren ihre mutter, eben als sie ihnen eine grosse überraschung und freude versprochen hatte (ein schwesterlein). Eine viel zu junge, dann eine pedantische haushälterin betreuen die verwaisten kinder. Ein ausspruch des knaben «in der schule ist es schöner als daheim», und ein brandunglück veranlassen den vater, den kindern eine neue, liebe mutter zu geben. Peter und Nickel sind keine musterkinder. Ihre erlebnisse während der mutterlosen zeit werden mit humor und mit warmem mitgefühl erzählt: Kinder brauchen sonne und wärme zu ihrem gedeihen. Das büchlein wird unsern zweit- und drittklässlern freude bereiten, eignet sich aber auch sehr gut zum erzählen im ersten schuljahr.

G. v. Goltz.

Die guten Räuber, Gedichte von *Otto Nebelthau*, Bilder von E. Wenz-Viëtor. Nr. 401 aus Scholz' Bilderlesebüchern.

Otto Nebelthau erzählt den Kindern allerlei Interessantes über unsere Tiere. Es sind nicht wirklichkeitsfremde Plaudermärchengestalten, die in diesen fröhlich-ungezwungenen Versen auftreten, es sind und bleiben unsere Tiere. Was erstmals ein Ewald wissenschaftlich, aber in zu unbeholfener Kindertümlichkeit als Polizeigewalt der Natur vorstellte (dass ein jeder Fresser im Schöpfungsplan eine wichtige Aufgabe erfüllt), das wird hier wie von selbst klar und geläufig. Es ist guter naturwissenschaftlicher Anfangsunterricht. Eine hervorragende Leistung ist der reichliche Bilderschmuck. Für Kinder von 5—12 Jahren.

Gottfried Hess.

Abenteuer der Micky Maus, erzählt und illustriert von Walt Disney. *Micky-Maus im Zirkus*, von Walt Disney. Micky-Maus-Verlag Bollmann.

Die beiden bilderbücher sind vorzüglich ausgestattet. Sie wollen den kindern ihren quicklebendigen «filmliebling» immer gegenwärtig erhalten. So gut die absicht auch sein mag, scheint es mir doch eine verirrung zu sein, Micky Maus ins tote bild bannen zu wollen. Ihre anziehungskraft (und, beinahe möchte ich sagen, ihre daseinsberechtigung) verdankt sie dem prinzip der *bewegung*. Diese bewegung kann selbst im «stehtauf-bild» der beiden bilderbücher keinen ersatz finden.

G. v. Goltz.

Salü Pieper, von *Olga Meyer*. JSW Nr. 84.

Das Büchlein eignet sich gut für unsere Leseanfänger. Es wird darin einfach und gemütvoll erzählt, wie ein Kanarienvögelchen ein Bubenherz tief beglückt und wie ob der Sorge für das Tierlein sogar der Vater den Weg in die bisher vernachlässigte Familie zurückfindet. Unsere Tierfreunde unter den Zweitklässlern werden in freien Stunden gerne und mit Gewinn für Geist und Gemüt zu dem hübschen Heftchen greifen.

Im Schweizer Jugendschriftenwerk sind vier kurze Erzählungen von *Johanna Spyri erschienen*.

Nr. 78. **Was Sami mit den Vögeln singt.**
Nr. 79. **Wer Gott zum Freunde hat.**
Nr. 80. **Allen zum Trost.**
Nr. 81/82. **Lauris Krankheit.**

Sie sind alle gut ausgestattet, mit freundlichen farbigen Umschlägen versehen und mit hübschen Zeichnungen von Trudi Haas geschmückt. Wir dürfen sie unsern kleinen Lesern teilweise schon auf der Unterstufe immer noch getrost zur Lektüre mit nach Hause geben. Wie Jeremias Gotthelf ist es Johanna Spyri allerdings nie gelungen, das Leben in ihre Bücher förmlich einzufangen. Ihre Kinder und auch die Erwachsenen sind oft gar zu tugendsam, und ein bisschen wundersam geht es in ihren Erzählungen schon zu. Aber sie sind ethisch wertvoll, und viel warme Liebe zur Natur, echte Religiosität und Gemütstiefe stecken darin, so dass unsere Kinder nicht nur angenehm unterhalten, sondern in ihrer Entwicklung auch günstig beeinflusst sind.

Nr. 90 des SJW bringt von *Marie v. Greyerz* hübsche **berndeutsche Verslein** für die Kleinen und zwei reizende **Charakterspiele** nach Märchen der Gebrüder Grimm. Die Verfasserin kennt die Kinder ausgezeichnet und trägt ihrer Freude am Fröhlichen, Spannenden, Erlebnisreichen und Witzigen Rechnung. Im übrigen sind ihre Verslein und Spiele durchaus gesund und moralisch. Sie sind beste Kost für die kleineren Schulkinder und wollen sie zu fröhlichem Produzieren in freien Stunden anregen.

Zimperbimper und andere Märchen von *Anna Keller*. Nr. 83 des SJW.

Unsere Leseanfänger greifen sicher gerne zu den fünf Märchen von Anna Keller und freuen sich gewiss auch am farbigen Umschlag und den hübschen Zeichnungen von Hedwig Thoma. Wir finden zwar in den kleinen Geschichtlein nicht die wunderbare Ursprünglichkeit des schaffenden Volksgeistes, die wir an den klassischen Grimmschen Märchen immer wieder bewundern, aber sie umweben doch das Schulleben der Kleinen mit geliebtem Märchenzauber und sind dazu auch ethisch wertvoll.

Vier junge Musikanten erleben Abenteuer von *Lisa Wenger*. SJW Nr. 88.

Vier unternehmungslustige, intelligente und tüchtige Doktorskinder erbetteln vom Vater die Erlaubnis, acht Tage im Planwagen in die Welt hinaus zu kutschieren und ihren Unterhalt mit Musizieren zu verdienen. In überschäumender Lebenskraft suchen sie wilde Abenteuer, und sie haben Glück dabei; erleben sie doch u. a. einen höchst beängstigenden Stierkampf, verlieren Ross und Wagen, geraten in Gefangenschaft, werden natürlich wieder befreit und entwickeln sich in einem festfrohen Dorfe gar zu gefeierten Gelegenheitsdichtern.

Lebhafte Buben und sicher auch Mädchen der Mittelstufe werden das frisch und natürlich geschriebene Büchlein mit Genuss lesen und auch das verheissungsvolle farbige Titelblatt und die Zeichnungen von Fritz Derendinger gerne betrachten.

R. Grunder-Rellstab.

Der Lehrer chrank, Gottlob und Dank. Spitzbuebevers für alli Chind sebs achti oder achzgi sind. Von *Ruedolf Hägni*. Verlag Sauerländer & Co., Aarau.

He dänk! Das wäre gar merkwürdigi chinder, wo meh erbarme hätte mit em lehrer, als freud über ne unverhoffte freie tag!

Der Ruedolf Hägni het verständnis für syni schüeler, für ihri nöt, für ihri heimliche und unheimliche wünsch und au für ihri streiche. Er weiss, es steckt doch ganz, ganz sälte würklechi bosheit derhinder. Er weiss o, dass ihne mängs a üs erwachsene öppe verdreiht und unverständlech vorchunnt. Ja, ja! D'wält gseht äbe-n anders us, us der perspektive vo däm, wo gäng sött folge und nie darf befähle!

Üsne chind wird aber das Züridütsch nid grad mundgrecht sy. Viellicht isch es besser, der lehrer bruchi das büechli zum vorläse als zum uswändig lehre. Aber hie und da eis vo dene chüstige värsli vorläse, das sött e jede probiere.

Gäge früecheri värsli vom glyche verfasser hei die da viel di besseri form und die natürlecheri, i möcht fast säge, die alltäglecheri sprach. Er redt grad so, wie de chinder der schnabel gwachse-n isch. *G. v. Goltz.*

Herbert Alboth, **Keira.** Eine Geschichte von Lappen und Renntieren für Jung und Alt. Für die Jugend bearbeitet von Fred Lehmann. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 170 Seiten, Preis Fr. 6. 50.

Lapplandreisen und Lappenbücher sind heute grosse Mode. Wer weiss, ob nicht gerade noch rechtzeitig das Leben der Lappen « erforscht » und dargestellt wurde, bevor auch dort im unwirtlichen Norden die « Fortschritte der Zivilisation » die alten Sitten und Gebräuche weitgehend umgeformt oder gar verdrängt haben. Herbert Alboth schreibt nicht etwa die Eindrücke einer Reise nieder; sein Buch ist die Frucht verschiedener längerer Aufenthalte bei den Schwedenlappen. Er hat mit ihnen gelebt und gearbeitet, die langen, eisigen Winternächte und -monate hindurch auf das Wiedererscheinen der Sonne und den späten Frühling gewartet, aber auch den Zauber der nie endenden Sommertage droben in den Bergen an der norwegischen Grenze genossen. Dieses reiche Erleben bot Herbert Alboth den Untergrund zu einer Erzählung, in deren Mittelpunkt der sympathische Lappenjunge Keira steht. In vielen zwanglos aneinandergefügten Bildern lernen wir das beschwerliche Leben der Lappen kennen, ihre grossen Nöte und spärlichen Freuden. In der Obhut eines tüchtigen Vaters und einer gütigen Mutter wächst Keira zum gefestigten Jüngling heran, der sich gelobt, treu zu der Art der Väter halten zu wollen.

So ist Alboths « Keira » namentlich für die Knaben ein wertvolles, durch und durch gesundes Buch. Der Verlag hat es schön ausgestattet. Prächtige Photographien und viele Originalzeichnungen, zum Teil von Lappenkindern, bereichern das Werk. *Herm. Vogt.*

Schweizersagen. Ausgewählt und dargestellt von *Arnold Büchli*. Zeichnungen von F. K. Basler-Kopp † und A. M. Bächtiger. 1. Band, zweite erweiterte Auflage. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 319 Seiten. Fr. 7. 50.

Von drei Bänden ist der erste in erweiterter Auflage herausgekommen. Dieser enthält ein Dutzend Sagen mehr als der in erster Auflage erschienene; mehr als die Hälfte der Stücke wurde durch neue ersetzt, die z. T. der westschweizerischen und ennetbirgischen Sagenwelt entnommen sind. Nur etwa drei Dutzend wurden aus dem frühern Bande herübergenommen; hievon hat Büchli einige stark umgearbeitet. Zudem sind neue Bilder, gezeichnet von A. M. Bächtiger, Gossau, hinzugekommen. Man sieht: ein wirklich neues Werk liegt vor. Wenn wir uns fragen, ob der neue Bau uns besser gefalle als der alte, so dürfen wir mit einem entschiedenen Ja antworten. Von den weggelassenen Sagen reuen mich ganz wenige Stücke, und von den neu hinzugekommenen möchte ich nur eine geringe Anzahl lieber nicht dabei haben. Beim Durchblättern stört einen etwas der verschiedenartige Stil der Bilder, womit ich nicht sagen will, die neuen seien weniger gut als die alten. Papier, Druck und Einband sind tadellos. *E. Schütz.*

Gute Schriften.

Eine willkommene Bereicherung der Weihnachtsliteratur bringen die Guten Schriften (Basel, Nr. 202): « Der Heilige Abend » von *Adalbert Stifter*, ergänzt durch kleinere Erzählungen von *Josef Reinhart* und *Elisabeth Müller*. *Emil Gasser.*

Beatus. Legende zur Christianisierung der Schweiz, von *J. Streit*. Troxler-Verlag, Bern 11. Preis 50 Rp. Bei Bezug von 10 und mehr Heften 45 Rp. (Eingesandt.)

Der Verfasser hat die Motive der Geschichts- und Volksüberlieferungen um die Beatus-Gestalt frei behandelt und bietet uns in einfacher und klarer Formulierung Geschichten dar, die sich nicht allein zum Erzählen eignen, sondern auch von den Kindern selbst gelesen und leicht verstanden werden können. Die Legende stellt uns ein Bild des irischen Glaubensboten vor Augen, das die unmittelbare Kraft und das Licht wahren Christentums empfinden lässt. Auf dem Umschlag des Heftchens ist zu sehen, wie der Drache mit seinem finstern Rachen und den krummen Krallen sich aufbäumt gegen das Lichthafte. Die Geschichte erzählt weiter, wie er dem Zeichen des Kreuzes weichen musste.

Das Kind hat — wenn es der Märchenwelt entwächst — das Bedürfnis, in einer neuen Art mit der Umwelt und Kultur bekannt zu werden. Eine ihm entsprechende Form bildet die Legende. Was uns von der Beatus-Gestalt berichtet wird, kann mit Begeisterung aufgenommen werden; der Umstand, dass die Ereignisse sich in heimatlicher Gegend abspielen, erhöht das Interesse. *E. Bühlmann.*

Herrliche Alpentiere. Text und Bilder von *Bartholome Schocher*. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Ein künstlerisch vollendetes bilderbuch für jung und alt, ein spannendes geschichtenbuch, ein wertvolles heimatbuch, das alles ist das tierbuch von Schocher, vielleicht aber auch mehr.

Der vater des verfassers war alpenjäger. Es wird kaum je ein mensch aus « reiner mordgier » alpenjäger werden. Dazu erfordert dieser gefährliche beruf zu viel kühnheit, selbstbeherrschung und geduld. Es spielt sicher die liebe zum tiere auch mit: eine gewalttätige liebe, die sich des tieres bemächtigen will, die sich die herrschaft darüber anmasst. Und da es lebendig nicht eingefangen werden kann, muss es der jäger töten, um in seinen besitz zu gelangen. Im zeitraum einer generation hat sich die einstellung zum tiere ziemlich allgemein verändert, geläutert, vielleicht nicht zuletzt unter indischem einfluss.

Der sohn des jägers ist abermals jäger geworden, aber mit der kamera. Mut, geduld und selbstbeherrschung erfordert auch sein beruf, und dazu diese selbstlose liebe, die zu verwirklichen sucht, was Rilke fordert: « die freiheit eines lieben mehren um alle freiheit, die wir in uns aufbringen ». Dem tier bleibt seine uneingeschränkte freiheit, ja sie soll noch vermehrt werden. Schocher möchte mit seinem buch uns allen seine liebe zum freien tiere mitteilen, möchte uns aufrufen zu mithelfern im begehren um noch mehr schutz für die freiheit der herrlichen tiere unserer herrlichen heimat.

Schocher gewährt uns einblick in die geheimnisvolle welt der sonderbaren, menschenscheuen murmeltiere, deren gehaben den gescheiten menschen immer noch vor rätseln stehen lässt. Wir lernen den steinbock kennen, den unumschränkten könig der felsenregionen. Gastweise bekommen wir zutritt ins feenreich der rehe, zur gemsenparade. Ueberwältigt staunen wir über das einsiedlerische und beinahe gewalttätig anmutende werden und wachsen des steinadlerjungen.

Mir geschah, dass ich dieses buch in die hände bekam, kurz nach der lektüre der « pflanzenschrift » vom kürzlich verstorbenen indischen gelehrten J. C. Bose. Bose zieht ein-

dringlich den schluss von der « einheit alles lebens ». Dieser schluss drängte sich auch beim lesen und beschauen von Schochers buch immer wieder auf. Solche bücher sind vielleicht die stufen auf dem weiten, unendlich weiten Wege der « normalisierung » unserer beziehungen zu allen andern geschöpfen unseres planeten?

Wenn auch heute und wohl auf lange hinaus der gedanke auch nur an eine « normalisierung » der beziehungen der menschen und völker unter sich als utopie erscheinen muss ... dennoch: der glaube ist der sieg, der die welt überwindet.

G. v. Goltz.

Paul de Chastonay, **Im Val d'Anniviers.** Ein Buch der Heimatkunde. Verlag Räber & Cie., Luzern. Das Werk umfasst 98 Seiten, 2 Bilder von Edm. Bille und 12 ganzseitige, gute Photos von O. Stettler, E. Gyger, Ch. Dubost und Max Kettel.

Das hochgelegene Gletschertal ist noch verhältnismässig unberührt vom internationalen Fremdenverkehr, und sein interessantes Nomadenvölklein weiss sich der eindringenden neuen Sitten gut zu erwehren. Wohl deshalb mag es manchem flüchtigen Besucher als verschlossen und wortkarg erscheinen. Ja, sogar Forscher wie Anton Karl Fischer oder Sammlern wie Johannes Jegerlehner enthüllt es sich nicht ganz, und sie schreiben dann von seinen Seelendefekten, dass es zum Beispiel vollkommen unmusikalisch sei und keine Volkslieder habe. Doch es ist hier wie allüberall: Wer sich mit Liebe und Verständnis, ohne Ueberheblichkeit, dem Gegenstande seiner Studien nähert, dem erst zeigt er sich vollkommen.

Paul de Chastonay weilte schon in seiner Jugend in dem Tale und kehrte später immer wieder zu seinen Schönheiten zurück. Ihm öffnete sich das Herz der Bewohner, und die zurückgezogenen Eifischer erzählten ihm ihre Sagen und sangen ihm ihre Volkslieder. Er nahm an ihren Gottesdiensten teil und war um sie bei ihrer schweren Arbeit. So geht ein schönes Verstehen um ihr Eigensein durch das Büchlein, und sein fast väterliches Bangen um den Verlust der alten Art wird zu dem unsern und macht uns diese meisterliche kleine Heimatkunde doppelt lieb und wert. *Walter Niklaus.*

Jeremias Gotthelf, **Eines Schweizers Wort.** An den Schweizerischen Schützenverein 1842. Mit einem Geleitwort von Dr. Fritz Wartenweiler. Erasmus-Verlag, Luzern. 63 Seiten. Broschiert Fr. —. 80.

Es ist nicht eine Rede im hergebrachten Sinne des Wortes. Dazu wäre sie ja auch viel zu lang. Es ist eine Rede, die durchs Auge ins Herz dringen soll, und man ist dessen froh. Wie gerne liest man besonders kernige Stellen noch einmal und freut sich, sie fest vor sich zu haben, und dass sie nicht vom Munde weg in alle Winde schon getragen sind.

In grossem Bau türmt Gotthelf seinen Mahnruf auf. Ganz unscheinbar, in der Rede Fluss, fällt das schöne Wort: Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland! Jedem einzelnen Festbesucher redet er gleichsam zu und frägt ihn, was für Wetter bei ihm zu Hause nun sei? Wenn's stürmisch ist, wer ist da schuld? etwa nicht du? Hast du dir den Buben erzogen wie Tell? Würde er stehen und wissen: mein Vater trifft gut! Hast du bei deinem Sohn dies grösste Vertrauen geweckt, und bist du seiner würdig? Der spätere Schreiber der schönen Erzählung « Der Knabe des Tell » zeigt schon hier deutlich die Grösse Walters, der wusste: mein Vater ist der Meister, der die Aufgabe löst. Was für ein schönes Familienleben aber setzt das voraus!

Wie eindeutig spricht er sich dann über die persönliche Freiheit des einzelnen aus, nachdem er den Untergang der Völker geschildert, die ihre Kraft nur auf die Masse begründeten:

« Die Kraft bei uns liegt im einzelnen, und jedes einzelnen Wiege ist das Haus, während andere Völker die Kraft in der Masse suchen und der Masse Kraft in ihrer Grösse und ihrer Verkittung. Um den einzelnen kümmert sich keiner, und von keinem wird ein Heil erwartet. Die Folgen dieser Lehre ... werden einst blutig leuchten über Europa; ... denn sie ist eine unchristliche und ist geradezu aller brüderlichen Liebe, allem sittlichen Ernste feindselig. Wir Schweizer verwerfen sie noch trotz mancherlei torrechtem Geschrei; ... uns ist der einzelne Augenmerk und Hauptsache, jeder für sich soll der Rechte sein, dann wird auch das Volk in Masse als das Rechte sich darstellen. »

Wie fleht er endlich, nachdem er die Gründe der Schlacht von St. Jakob an der Birs drohend heraufbeschworen, am Vorabend der neuen eidgenössischen Entzweiung im Sonderbund, um die Einigkeit! Wie tolerant ruft er, der Pfarrer, all den Schützenfestbesuchern zu:

« Wie in des Sees Tiefen Ruhe ist, so ist Friede auf dem Grunde der Herzen des Volkes, und Katholiken und Reformierte sind Brüder noch heute in der Tiefe ihres Sinnes! »

Diese Rede ist heute, nach bald hundert Jahren, erneut zeitgemäss geworden. Ihre Herausgabe ist eine dem ganzen Vaterlande dienende Tat. Möge sie auch die ihr gebührende Verbreitung erfahren. *Walter Niklaus.*

Lehr- und Lernmittel.

Fred Treyer, C. W. Olliver, **English Commercial Correspondence Simplified.** 128 Seiten, gebunden. Preis Fr. 3. 40. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Fred Treyer, Lehrer der englischen Sprache an der Kantonsschule Luzern, ist uns kein Unbekannter mehr. Mit seinen im selben Verlag erschienenen englischen Lehrbüchern « My First English Friend », « My Second English Friend » und « Our Girl's First English Friend » hat er sich bereits als guter Praktiker ausgewiesen. Nunmehr hat er zusammen mit einem englischen Fachmann ein neues Buch erscheinen lassen, das insbesondere für angehende Kaufleute von grossem Nutzen sein wird, indem es sie auf möglichst *einfache* Weise mit den Elementen der englischen Handelskorrespondenz vertraut machen will. In dieser Hinsicht sticht es wirklich von andern bisher erschienenen Publikationen ähnlichen Charakters vorteilhaft ab. Ein erster, allgemein gehaltener Teil führt auf originelle Weise in den Stil des englischen Handelsbriefes ein. In zwei weitern Teilen mit vielen Unterabschnitten wird der Schüler mit allen möglichen Arten von englischen Geschäftsbriefen vertraut gemacht. Neben jeweiligen Einführungen und Musterbeispielen findet der Schüler auch weitere Uebungsgelegenheiten. Die übersichtliche Gliederung des Stoffes ist für den Lehrer eine willkommene Hilfe. Einige eingeschlichene Druckfehler werden sich bei einer Neuauflage des Buches leicht ausmerzen lassen. Das handliche Werklein sei zum Gebrauch an Handels- und kaufmännischen Schulen wärmstens empfohlen. *E. Schwarz.*

Schweizerische Lesehefte.

Collection of English Texts for the Use in Schools.

Der Verlag Francke Bern hat die Reihe seiner spannenden englischen Schultexte um drei weitere Heftchen vermehrt. Sie umfassen auf rund 50 Seiten Vorwort mehrere Ausschnitte aus guten Werken englischer und amerikanischer Schriftsteller sowie erklärende Anmerkungen. In den « Scenes of Sea-faring Life » (Nr. 22) finden wir neben einer Sturmbeschreibung des Meerdichters Joseph Conrad auch Abschnitte von Smollett, Cooper und Melville. Die folgende Nummer (23) wirbt für Bennetts Romane « The Old Wives Tale » und « Clayhanger », gibt Einblick in ein früheres und ein späteres Werk von Wells: « Kipps » und « Tono-Bungay » und stellt dem Leser in einigen Fragmenten Soames Forsyte aus Galsworthys « Forsyte Saga » vor. Wäre es nicht möglich, in einem Doppelheft den wundervollen « Nachsommer » aus dem gleichen Werk abzudrucken? Vom Amerikaner Edgar Allan Poe lesen wir zwei etwas gekürzte Detektivgeschichten in Nr. 24.

Schweizer Dichter.

Dr. *Bächtold* hat eine neue Sammlung « Schweizer Dichter » geschaffen, hübsche Heftchen von 30 Seiten Umfang, mit Lebensabriss und kleiner Bibliographie. Für einen halben Franken hat der Leser das Recht, sich in neuere, oft unbekannte Dichter einzulesen und Kurzgeschichten, Skizzen sowie grössere Werke im Auszug vorzukosten. Die Gymnasien werden da rasch zugreifen. In den drei ersten Lesebogen stossen wir auf Robert Walser, dessen bilderreiche Sprache an Eichendorff erinnert; auf Cécile Lauber, eine phantasievolle, sichere Erzählerin, die stofflich Dramatisches (gelegentlich in leichter Verzerrung) bevorzugt, und auf William Wolfensbergers naiv-religiöse Geschichten und Legenden. Wie weit sich diese Texte in der Mittelschule, vielleicht auch in der Sekundarschule, durchsetzen können, muss die Praxis lehren.

Emil Gasser.

Musiklehre von *Ernst Hörler.*

Ein Handbuch für den praktischen und theoretischen Gehörbildungsunterricht an Mittelschulen, Seminarien und Musikschulen.

Es liegt nicht an mir, dieses Buch zu besprechen, aber da ich meine Freude daran finde, möchte ich mir doch einen Hinweis gestatten. Das kleine, billige Buch ist eine Fundgrube von Literaturbeispielen zu allen melodischen und harmonischen Elementen der Musik. Wir finden darin Beispiele zu den einzelnen Intervallen, zu den Akkorden, zu allen Kirchentonarten, zu Dur und Moll, zu allen Rhythmen, und zwar seit der Zeit der « Neumen » bis zu Burkhard. Im Anhang finden sich zwei Seiten Partituren in Faksimile von Schoeck und Barblan und Photos der gebräuchlichsten Blasinstrumente « in Funktion ».

G. von Goltz.

Die Schweizerische Bundesverfassung. Herausgegeben von *Otto Hunziker.* Preis broschiert Fr. 4. 80, in Leinwand geb. Fr. 6. —, Polygraphischer Verlag A.-G., Zürich.

Wir Schulmeister sind im allgemeinen keine Rechtsgelehrten. Wir sollen aber unsern Schülern Gesetzes- und Verfassungskunde beibringen. Diese Aufgabe stellt sich heute immer dringender. Ihr geräumiger Ausbau sollte besonders auch in unsern Fortbildungsschulen betrieben werden. Mit dem politischen Hochbetrieb der letzten Jahre konnten wir oft fast nicht mehr Schritt halten, und doch bestand die Forderung nach zeitgemässem Geschichtsunterricht zu Recht.

Nun bringt der Polygraphische Verlag Zürich die Schweizerische Bundesverfassung mit all ihren Abänderungen bis Ende 1939 heraus. Aber es ist nicht nur eine nackte Textausgabe. In einer Einleitung von 112 Seiten erläutert sie der bekannte Gerichtspräsident und Nationalrat Hunziker klar und gemeinverständlich. Dabei bleibt er noch nicht stehen. Auch die Neutralitätsakte von 1815 und die internationalen Verträge erfahren eine eingehende Würdigung. Besonders warm und ausführlich behandelt Hunziker die sozialpolitischen Aufgaben der Eidgenossenschaft. Ein Sachregister und eine Zusammenstellung der eidgenössischen Abstimmungen sind ebenfalls beigegeben.

So wird dieses Werk allen, die an Oberklassen und Fortbildungsschulen unterrichten, ein lieber Helfer und wahrer Förderer sein.

Walter Niklaus.

J. Wahrenberger, **Skizzenbuch zur Geographie der Schweiz.** 64 Seiten. Einzelpreis Fr. 2. 80. Partiepreis (von 10 Exemplaren an) Fr. 2. 20. Verlag von Huber & Co., Aktiengesellschaft, Frauenfeld.

Ein kurzer Blick schon in das willkommene Schriftchen lässt den gewiegten Praktiker erkennen. Es ist eine Arbeit, die in der Schulstube, im Ringen um den klarsten Ausdruck, die sinnfälligste Darstellung, entstanden ist. Auf die wenigen Seiten sind eine Unzahl von Skizzen, Landschaftsbildchen, Tabellen und graphischen Darstellungen gedrängt. Aber nirgends ging der Kampf um Raum auf Kosten der vorbildlichen, sauberen Zeichnung und Beschriftung. In weiser Beschränkung ist auch ein typischer geographischer Fall für alle andern erschöpfend behandelt, so z. B. der Bodensee für Seen überhaupt, Kraftwerke Oberhasli für Elektrizitätswerke usw. Dabei kommt das Bernbiet nicht zu kurz, weil es in vielen seiner Erscheinungen als Beispiel hingestellt wird.

Das neue Werk ist hauptsächlich für den Lehrer geschaffen. Es vermittelt auch dem zeichnerisch weniger Begabten wertvolle Anregungen, wie mit einfachsten Mitteln Wandtafelskizzen gezeichnet werden können, die mehr nützen als seitenlange Beschreibungen.

Walter Niklaus.

Fritz Wartenweiler, **Schweizer suchen die Wahrheit.** Schweizer Wahrheitsforscher im 19. Jahrhundert. 128 Seiten. Kartonniert Fr. 2. 30. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Diese Radiovorträge, die der Verfasser im Frühjahr 1939 hielt, haben nichts an Wert eingebüsst. Sie vertiefen in uns vielmehr die tröstende Erkenntnis, dass die Wahrheit an sich unwandelbar und ewig bleibt, mag auch alles wanken um uns her.

Zeiten des Dunkels gab es in allen Jahrhunderten. Oft blinkte kein Stern mehr, und alle Lichter schienen erloschen zu sein. Aber wie hinter den schwärzesten Wolken doch des Himmels Feuer leuchten und unter der kältesten Schneedecke trotzdem das Leben auf der Sonne Frühlingswärme wartet, so bleibt auch der Wahrheit Siegesmacht bestehen. Schweizer waren von jeher berufen, sie von den Schlacken und dem Schutt zu befreien und in ihrem Glanze neu auferstehen zu lassen. Denken wir nur an das Werk eines Jacob Burckhardt, um einen der vielen Namen zu nennen!

Wartenweiler stellt dem stärkenden Werklein das schöne Wort voran: Gruss von Gott den Mutigen allen! Die Lektüre der Schrift schafft uns Mut, Mut zum Glauben an den Sieg der reinen Wahrheit.

Walter Niklaus.

Schweizer Heimat-Lesebuch. Herausgegeben von Dr. Adolf Lätt. Dritter Teil: Das Schweizer Volk. 136 Seiten. Kartonniert Fr. 2. 50. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich.

Das Schweizer Heimat-Lesebuch will uns einen lückenlosen Geographie-Unterricht ermöglichen. Wie oft suchen wir diesen und jenen Begleitstoff, besitzen aber nicht eine so reiche Bibliothek, um ihn gleich zur Hand zu haben! Da helfen uns diese billigen Bände vorbildlich, indem sie Texte bekannter Dichter und Schriftsteller bieten. Der vorliegende dritte Teil bringt eine reiche Auswahl, zusammengefasst in den Kapiteln « Der Landmann, das Handwerk, in der Fabrik, Handel und Verkehr, Brauch und Sprache ». Da nur anerkannt gute Autoren zu Wort kommen, wird nicht allein der Geographieunterricht ausgebaut und erweitert, nein, auch die Sprachpflege wird wertvoll gefördert.

Walter Niklaus.

Schweizerischer Tierschutzkalender 1941, herausgegeben vom Zentralvorstand deutschschweizerischer Tierschutzvereine. Redaktion: Martha Ringier.

Der neue Jahrgang des beliebten und billigen Tierschutzkalenders enthält eine grosse Zahl interessanter und gut illustrierter Tiergeschichten. Er eignet sich als Geschenk an Schüler wie auch als gute und billige Klassenlektüre.

J. Sterchi.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Zur Sekretärwahl.

Sektion Niedersimmental, Versammlung vom 13. Dezember. Dem vom Kantonalvorstand vorgeschlagenen Modus für die Wahl des neuen Zentralsekretärs wurde einhellig zugestimmt, als der unter den herrschenden Umständen gerechtesten Wahlform.

Die Kandidatenfrage gab Anlass zu folgender Erklärung, die von der Sektion mit 20 : 0 Stimmen angenommen wurde (3 Enthaltungen):

Die Sektion Niedersimmental ist der Auffassung, dass die Angemeldetenliste (Aebersold, Baumgartner, Beyeler, Cornioley, Lüdi) vollauf genügt, und keine Wahl auf dem Berufungswege nötig ist.

In sachlicher Weise wurden hierauf einzelne Kandidaturen untersucht, empfohlen oder abgelehnt, vor allem die der Herren Aebersold, Cornioley und Wyss. *E. Sch.*

Sektion Fraubrunnen, Versammlung vom 17. Dezember. Im geschäftlichen Teil wurde dem Antrag des Kantonalvorstandes, dass die Wahl des Zentralsekretärs den Umständen angemessen durch eine Urabstimmung mittelst der Post vorzunehmen sei, einstimmig beigepflichtet. Hierauf wurde die Kandidatenfrage eingehend erörtert. In der Diskussion ergriffen in ruhiger und sachlicher Weise zahlreiche Votanten das Wort. Nach gewalteter Diskussion beschloss die Versammlung mit grossem Mehr, dem Kollegen Grossrat Ernst Aebersold die Stimme zu geben. Eine Anzahl von Stimmen fielen auf Hans Cornioley, Lehrer in Bern. *Sch-r.*

Erklärung. Im Berner Schulblatt Nr. 34 vom 23. November 1940 schrieb der Kantonalvorstand des bernischen Lehrervereins unter dem Titel « Neuwahl des Zentralsekretärs » zur Begründung der Berufung des Herrn Dr. Karl Wyss unter anderem: « Politische Freunde der Herren Aebersold und Cornioley haben früh schon — nach unserer Ansicht zu früh — zum Wahlgeschäft Stellung genommen. » Diese Behauptung trifft für die politischen Freunde des Herrn Aebersold nicht zu. Der sozialdemokratische Lehrerverein ist nach wie vor der Meinung, dass dieser Wahlkampf nicht politisch geführt werden soll. Nur der fähigste und tüchtigste Bewerber darf als Nachfolger Otto Grafs gewählt werden. *Wir überlassen es deshalb der bernischen Lehrerschaft*, dafür zu sorgen, dass der Mann gewählt wird, der seit Jahren neben Herrn Otto Graf im Grossen Rat des Kantons Bern die Interessen des Lehrerstandes erfolgreich vertreten hat.

Namens des sozialdemokratischen Lehrervereins
des Kantons Bern: *Althaus.*

« Verschiedenes » siehe Seite 610.

«Le Karst jurassien»

par Lucien *Lièvre*, professeur

M. L. Lièvre, professeur de physique au gymnase de l'Ecole cantonale, étudie depuis de nombreuses années les problèmes hydrologiques qui se posent en Haute-Ajoie. Il vient de consigner les résultats de ses travaux dans un ouvrage de quelque 160 pages [1]), d'une lecture facile, illustré avec abondance par de remarquables photographies et de bons croquis.

Du point de vue scientifique, l'ouvrage est centré sur l'existence, en Haute-Ajoie, d'un karst, c'est-à-dire d'une région où la circulation souterraine de l'eau s'est subsistuée à la circulation subaérienne, vaste phénomène qui se déroule sur des milliers et des milliers d'années, et imprime finalement aux pays qui en sont le théâtre une physionomie particulière: le paysage karstique (ou carsique).

Les formes du paysage carsique sont propres aux régions calcaires. Cette roche, en effet, se dissout à la longue dans les eaux chargées de gaz carbonique; la roche pure et homogène du Jura, très souvent fissurée, se prête particulièrement bien à cette action. Pour en voir les effets dans toute leur ampleur, il faut aller dans la région-type: le Karst (Carso), qui s'étend au Nord-Est de Triest. C'est ce qu'a fait M. Lièvre, se mettant ainsi en « état de grâce » pour entrer dans le temple de la géomorphologie.

Certes, on savait déjà que le Jura tabulaire de l'Ajoie, dont les failles généralement peu visibles sur le relief n'en existent pas moins, présente de nombreux phénomènes carsiques: emposieux, vallées mortes, sources intermittentes, etc. « Cette contrée, écrit Früh, est une faible réplique du « Désert », troué comme une passoire, qu'on rencontre au N.-E. de Baume-les-Dames (Doubs).» Mais le mérite de M. Lièvre c'est d'avoir entrepris et mené à chef l'étude descriptive du Karst ajoulot, pour ensuite faire entrer l'ensemble des faits observés dans le cadre des théories modernes de la géomorphologie et de l'hydrologie.

Ceux qui se sont occupés de l'hydrologie de la Haute-Ajoie ont toujours été très intrigués par le fameux Creux-Genaz, ce gouffre situé non loin de Courtedoux, d'où sort aux époques de fortes pluies un torrent (le torrent du Creux-Genaz) qui dévale vers Porrentruy, où il se jette dans l'Allaine. Et c'est encore — quoi de plus naturel? — le Creux-Genaz qui est le centre d'intérêt du livre de M. Lièvre. Le début de ses recherches sur cette rivière intermittente remonte à 1903 et l'auteur avait publié en 1916 [2]) les premiers résultats de ses travaux. Il avait établi alors indubitablement que le Creux-Genaz et la Beuchire, cette grande fontaine naturelle située en pleine ville de Porrentruy, relèvent exclusivement du bassin hydrologique de la Haute-Ajoie; qu'une relation, établie par une rivière souterraine existe entre le Creux-Genaz et la Beuchire, dont cette dernière est une résurgence; que le Creux-Genaz lui-même est un trop-plein placé sur le parcours de la-dite rivière souterraine qui, en amont, collecte les eaux de la Haute-Ajoie.

Très vite, M. Lièvre avait acquis la certitude de l'existence, dans le sous-sol de la vallée sèche de la Haute-Ajoie, d'une rivière coulant dans un lit souterrain comme l'eau dans les conduites de distribution, plutôt que d'une nappe phréatique générale établie à travers toute la masse des couches géologiques.

Il restait à « y aller un peu voir », dans cette rivière souterraine! Car en science, les plus belles hypothèses et les raisonnements les plus savants ne sauraient — Dieu merci — remplacer les faits. C'est ce qui fut réalisé au prix d'énormes difficultés. Comme nulle ouverture naturelle ne permettait d'arriver au lit souterrain, il fallut organiser des travaux considérables, mobiliser des scaphandriers, réunir des fonds, vaincre des inerties. Mais M. Lièvre avait l'enthousiasme, que dis-je, la foi!... On mit d'abord les perforatrices à l'œuvre pour forer, au fond du gouffre du Creux-Genaz, une galerie qui permettrait d'entrer dans le chenal. Après quoi scaphandriers et explorateurs purent bientôt reconnaître 150 m. de rivière souterraine en amont du célèbre entonnoir.

Ce fut une belle joie pour M. Lièvre, que de pénétrer enfin dans le torrent souterrain dont il avait, depuis tant d'années, annoncé l'existence! « Depuis des années, en effet — nous dit-il, — nous évoquions son existence, et voilà qu'aujourd'hui il (le torrent) l'affirme avec force

[1]) Lucien Lièvre. — Le Karst jurassien. — Hydrologie de la Haute-Ajoie et découverte d'une rivière souterraine du Jura bernois. — Porrentruy, Le Jura S. A., Imprimerie-Librairie. — 1940.

[2]) Lucien Lièvre. — Le problème hydrologique de la Haute-Ajoie et le Creux-Genaz. — Actes de la Société jurassienne d'Emulation, 1915—16.

en jetant aux échos souterrains ce seul mot, mille fois répercuté: Présent!»

La nouvelle rivière fut baptisée l'« Ajoulote» (1934). Or, en 1935, l'exploration d'un nouveau secteur fut rendue possible en aval de Chevenez. M. Lièvre avait désigné une doline, le Creux-des-Prés, comme point favorable pour évacuer les eaux ménagères de ce village; bien plus: il tenait pour certaine l'existence, à cet endroit, d'une fissure en relation directe avec le chenal souterrain. Effectivement, la fissure fut trouvée au lieu et à la profondeur désignés et, à 22 m., le lit de la rivière.

Ce nouveau tronçon fut exploré sur une distance d'environ 300 m., soit, en amont, jusque sous les premières maisons de Chevenez et en aval, jusqu'à une vaste chambre garnie de puissants dépôts de boue, et au-delà de laquelle il a été impossible, jusqu'à ce jour, de pénétrer.

Les passages du livre de M. Lièvre où sont exposés ces faits sont, sans conteste, des plus attrayants. Mais l'auteur ne se contente pas de décrire: il veut expliquer. La circulation souterraine de l'Ajoulote se rattache à un système consistant en bassins de retenue, où l'eau arrive tantôt comme rivière, tantôt sous pression, mais d'où elle sort toujours sous pression.

Une étude synthétique de la configuration géologique permet au lecteur de suivre facilement M. Lièvre dans ses considérations théoriques; c'est également sur cette base que l'auteur poursuit actuellement ses travaux en amont de Chevenez et de Rocourt, notamment au gouffre de Vagégeon, au fond duquel il a repéré acoustiquement la rivière. Le lecteur apprendra aussi avec beaucoup d'intérêt que l'Ajoulete reçoit des affluents comme une rivière ordinaire, mais cela se passe dans les bancs compacts de nos calcaires.

Où en est le cycle carsique de la Haute-Ajoie dans son évolution? Sur le plateau de Bure, il a atteint la maturité et évolue vers la vieillesse; là il n'y a plus d'eau qui circule à la surface de la terre. Dans la région plissée, par contre, les eaux superficielles s'enfouissent progressivement dans le sous-sol: sources et ruisselets se tarissent. Chaque année qui s'écoule nous rapproche d'une époque où il faudra rechercher dans les profondeurs du sol l'eau que l'on voudra capter, l'eau, c'est-à-dire la vie...

Nous voulons espérer que M. Lièvre, encouragé par le succès que connaîtra, sans aucun doute, son ouvrage, étendra ses recherches à d'autres régions du Jura. Le plateau des Franches-Montagnes, dont les plis étroitement groupés sont aujourd'hui à peu près nivelés par la dénudation, pourrait faire, avec ses 330 km², l'objet d'une belle étude. Alors qu'en Ajoie, la densité hydrographique (km. de cours d'eau par km²) est encore de 0,47, elle descend à 0,30 dans les Franches-Montagnes!

C'est dire que la circulation souterraine doit jouer dans ce pays un rôle de toute première importance.

M. Lièvre, à qui une prochaine retraite procurera de longs loisirs et qui a, somme toute, épuisé le sujet de l'hydrologie de la Haute-Ajoie, trouvera là matière à continuer son œuvre.

En matière de sciences, on a peu d'usage des compliments, congratulations, etc. On nous permettra cependant de relever que, dans les temps actuels, la meilleure façon de servir son pays (le devoir militaire mis à part), est de prouver, par ses actes, qu'on l'aime. Et nous avons la certitude qu'au-dessus de l'amour de l'hydrologie il y a, chez l'auteur du « Karst jurassien », l'amour du terroir, l'amour du pays. Ne rions pas d'un célèbre spéléologue français qui, il y a quelques années, écrivait son livre « à la gloire de la France souterraine »! A une heure où la stérilité des discussions politiques est plus décevante que jamais, nous saluons avec joie tout enrichissement de notre patrimoine intellectuel, tout acte positif qui mettra en vedette notre petit pays et contribuera à sa bonne renommée. Or, nous pensons que M. Lièvre vient d'accomplir un tel acte.

Dr *Ed. Guéniat.*

Ajoutons que, grâce à la bienveillance de la Direction de l'Instruction publique, nos écoles publiques et les bibliothèques du canton peuvent obtenir l'ouvrage de M. Lièvre au prix réduit de fr. 3, en s'adressant directement à la Librairie du Jura à Porrentruy. *Réd.*

La vie culturelle au Liechtenstein.

La religion, les sciences, les arts, de même que la culture physique sont les bases fondamentales d'une haute civilisation.

Pour se faire une idée exacte du degré d'avancement d'un peuple, il est nécessaire de considérer avant tout son état religieux et culturel.

Nous avons eu le privilège de faire un petit séjour au Liechtenstein. Voici entre mille autres quelques glanures prises dans les milieux les plus divers de ce charmant petit pays.

Religion. On rencontre dans cette principauté beaucoup d'églises fort belles et bien entretenues. Comme les montagnes qui les environnent, elles s'élancent d'un trait vertigineux à l'assaut du ciel. C'est là un symbole, celui de l'élan de l'âme de toute une population laborieuse et pieuse.

On ne peut déterminer avec précision l'époque où le christianisme fit son apparition dans la région du haut Rhin. Nous ne connaissons qu'un nom, celui de Luzius. Cet homme fut le premier messager de l'évangile dans cette contrée. Sa patrie était la Grande-Bretagne. Les récits de sa vie sont contradictoires. Tout ce que rapporte la tradition, c'est qu'il appartenait à ce noyau de missionnaires arrivés depuis les îles britanniques. Son nom est resté célèbre dans le pays et a été donné à un passage: le Luziensteig, qui conduit du Liechtenstein dans le canton des Grisons.

Si l'on étudie l'histoire du christianisme des pays voisins du lac de Constance, on est toujours en présence de l'activité débordante de ces missionnaires irlando-écossais. Chacun sait que le plus célèbre d'entre eux est St-Gall, qui a donné son nom à la ville de St-Gall.

Luzius faisait donc partie de ce même groupe et travailla avec zèle dans cet immense champ de mission écossaise et irlandaise, qui s'étendait sur le continent d'Utrecht à Coire et des Pyrénées à la Thuringe. Le pays qui lui fut assigné était dans la pointe sud-est de cette grande étendue.

Tout l'enseignement religieux du Liechtenstein emprunta sa forme et ses rites primitifs à l'église irlandaise et non à l'Eglise catholique romaine. On ne peut pas préciser non plus le moment où la transition de la première église à la seconde s'opéra. On peut

admettre que ce fut à la fin du 8e siècle, au temps de Boniface, qui jouit de l'appui des Carolingiens.

Depuis ce temps-là jusqu'à nos jours, la religion catholique romaine a été la religion d'Etat du Liechtenstein. La réformation n'eut sur elle aucune prise. Zwingli, qui naquit à Wildhaus dans le Toggenbourg, contrée toute voisine, ne trouva des adhérents que sur la rive gauche de la vallée du Rhin. Sur la rive droite de ce fleuve, les maîtres du pays ne voulurent rien savoir du protestantisme. En vertu du principe « Cujus regio, ejus religio », le Liechtenstein resta fermement catholique.

Le Rhin n'est donc pas seulement une frontière politique, mais aussi religieuse.

Si la grande liberté et la large tolérance religieuse des temps modernes effacèrent quelque peu cet état de choses, le fait subsiste que, en Suisse sur la rive gauche du Rhin on est protestant, tandis que sur la rive droite, dans le Liechtenstein et le Vorarlberg on est catholique.

La constitution du Liechtenstein reconnaît à l'article 37, chapitre 2, l'Eglise catholique romaine comme église officielle du pays, tandis qu'elle tolère les autres confessions pour autant qu'elles ne troublent pas l'ordre et la moralité publics.

D'après le dernier recensement, la répartition confessionnelle est la suivante:

catholiques romains. . .	= 97,5 %	de la population
réformés.	= 2,4 %	» » »
autres confessions . . .	= 0,1 %	» » »

Les catholiques romains du Liechtenstein possèdent comme chef supérieur l'évêque de Coire. C'est à l'évêché de Coire qu'appartient la principauté. Le clergé a à sa tête le vicaire du pays, qui est le propre maître de son chapitre. Le pays lui-même est divisé en 10 paroisses.

En l'an 1934 une petite communauté religieuse vint s'établir depuis le Rhön (montagne à la frontière de l'Allemagne du Luxembourg et de la France) sur l'Alpe Silum. Elle s'intitula la confrérie de l'Alpe Silum. Comme cette secte avait des rapports avec les frères Hutter d'Amérique, on les nomma de divers côtés les frères Hutter, ce qu'ils n'acceptèrent jamais.

Entre temps le fondateur de cette communauté le Dr Arnold Eberhard mourut. Les buts de cette secte étaient le rétablissement de la vie des premiers chrétiens. Leur attitude laissait transparaître clairement la forte influence d'un mouvement de la jeunesse allemande d'avant 1914. Les 80 partisans de cette congrégation s'adonnaient aux travaux de l'agriculture et à l'artisanat. Ils menaient une vie très simple inspirée par la maxime « Ora et labora ».

L'école. Un élément essentiel de haute culture c'est l'école, qui donne l'instruction et l'éducation. Le créateur de l'école du Liechtenstein a été le gouverneur Schuppler. Il exerça son activité de 1808 à 1827.

Les dernières lois scolaires, promulguées en 1929, prévoient à l'article 35 les organisations suivantes:

1° Les jardins d'enfants.
2° Les écoles populaires.
3° Les établissements d'instruction supérieure.
4° Des cours libres.
5° L'enseignement privé.

La plus importante de ces organisations est l'école populaire. Elle comprend:

a. l'école primaire;
b. l'école professionnelle;
c. le catéchisme.

La scolarité commence dès l'âge de six ans et dure huit ans. On réserve deux ans d'école pour les branches professionnelles, et l'on consacre trois ans à l'enseignement religieux. Les établissements supérieurs d'instruction sont le collège de Vaduz, l'école secondaire d'Eschen et, depuis l'automne 1937, l'école privée appelée collège Marianum. Un gymnase a une division spécialisée pour les branches commerciales. L'école de Vaduz et l'école secondaire d'Eschen ont chacune trois classes. Quiconque désire continuer ses études doit fréquenter les universités étrangères.

L'autorité scolaire supérieure est le Conseil scolaire national. C'est lui qui a la haute surveillance sur toutes les écoles du pays, sauf pour l'enseignement religieux qui est lui-même sous un contrôle spécial. Ce Conseil scolaire est composé de cinq membres. Le chef du gouvernement en est le président. En outre, dans chaque commune fonctionne une commission scolaire locale.

L'an dernier, 1733 enfants dont 837 garçons et 896 filles, ont fréquenté 41 établissements scolaires populaires et 21 écoles dites professionnelles. Le nombre des membres du corps enseignant ascende à 25 maîtres et à 16 sœurs.

Les écoliers indigents reçoivent gratuitement livres et cahiers.

Ce petit pays dépense la somme énorme de fr. 190 000 pour l'instruction et l'éducation, ce qui représente fr. 110 par enfant.

Terminons ce chapitre de l'école en notant que depuis l'Anschluss les intellectuels du Liechtenstein viennent faire leurs études supérieures en Suisse et non plus en Autriche, à Bregenz ou à Feldkirch.

Les arts. Dans ce domaine de la vie culturelle du Liechtenstein citons le plus grand de ses enfants, le compositeur Rheinberger.

A la fin du siècle dernier il était professeur de musique à l'Académie royale de Bavière, à Munich.

Si ses opéras, ses chorals, etc., sont tombés dans l'oubli, ses messes et ses motets sont encore très appréciés de nos jours dans les milieux religieux.

Rheinberger fut une des personnalités les plus en vue du monde artistique munichois.

Pierre Kaiser, comme historien, n'eut pas un rayonnement aussi étendu. En politique il joua un rôle important et représenta son pays à l'étranger.

*

Si vous revenez de certains pays balkaniques avec des parfums, de l'Italie avec des objets d'art et des Alpes avec des bouquets d'édelweiss et de rhododendrons, vous reviendrez sans doute du Liechtenstein avec une riche collection de timbres-poste!

Ce petit pays a eu l'originalité d'extérioriser ses sentiments artistiques et son bon goût par des tableaux, par des images en miniatures. Ses timbres existent depuis 1912.

L'artiste le plus original dans ce genre de peinture est Matthäus Schiestl. Sa patrie, quoique très res-

treinte, lui a facilité sa tâche par ses sites si divers, si riches, par ses mille sujets tous plus attrayants les uns que les autres. Mais il fallait bien avoir une vision claire et profonde de toutes ces choses pour les reproduire de façon si vivante. Qu'il ait peint de loin ou de près, des hommes ou des animaux, des forêts ou des pâturages, des lumières ou des ombres, de l'eau ou des pierres, toujours il a su rendre son sujet saisissant, naturel. « Lorsque je crée une image, disait-il, tout en elle doit être conforme à la réalité. C'était les exigences de la vieille école, et moi, je ne suis pas moderne. » Il répétait souvent: « La chose principale, c'est que dans ces peintures minuscules tout soit net, que l'ensemble et les détails aient une belle apparence conforme à la nature. » A la nature, à la terre qu'il affectionnait de toute son âme vibrante. Il a rendu les paysages et la vie des paysans avec une maîtrise consommée.

Dans les strophes qui suivent le poète Leopold Mayer a dépeint un trait de Schiestl:

Ein Bauer bin ich. Ich breche die Erde,
die meiner Väter Saaten trug,
allein mit meinem dampfenden Pferde,
allein mit mir und meinem Pflug.

Die Scholle ist zähe, mein Tritt ist schwer,
Mein Mund ist stumm wie das stumme Land,
aber Gott schreitet neben mir her
und führt das Eisen in meiner Hand.

Culture physique. Sous l'impulsion des jeunes Jahns, la culture physique se répandit dans toute la principauté. La société de gymnastique de Schaan est la plus vieille du pays. Elle était affiliée depuis 1919 à la société allemande de gymnastique. Le foot-ball jouit aussi d'une grande popularité. Plusieurs clubs font partie de groupements de foot-ball suisses.

Rien d'étonnant que le tir soit aussi en honneur, puisque les pays voisins, le Vorarlberg et la Suisse comptent des associations de tir renommées.

Dans une telle contrée, les deux branches principales des sports d'hiver, le ski et le bob, devaient trouver de nombreux partisans. Il n'est pas jusqu'au vol à voile qui ne soit pratiqué. Les éclaireurs exercent là aussi, depuis 1931, leur bienfaisante activité sous la direction du prince Emmanuel. Un club alpin groupe de nombreux amis de la montagne.

Ces diverses activités prouvent la vitalité de ce petit peuple qui n'a pas craint de prendre part, à côté des toutes grandes puissances, à des compétitions internationales.

En bref, un brave petit peuple qui a foi en sa destinée.

M. Rossel.

Société pédagogique jurassienne.

Le congrès du corps enseignant jurassien qui devait avoir lieu quelques jours après la déclaration de guerre de septembre 1939, dut être ajourné à des temps meilleurs. Cette manifestation traditionnelle devait couronner les cinq ans d'activité du comité central de la SPJ. Comme ce dernier arrivait au terme de son mandat, le comité général réuni en assemblée en janvier 1940, décida à l'unanimité de proroger jusqu'à la fin de cette année les fonctions du comité central actuel. Les collègues de Neuveville se déclarèrent d'accord avec cette proposition. Le moment étant venu de prendre une nouvelle décision, les membres du comité général furent consultés par circulaire, et la majorité se prononça pour la remise des pouvoirs à la section de Neuveville.

Conformément aux statuts de la SPJ, art. 14, c'est à l'assemblée générale qu'appartient le droit d'élire le nouveau comité central, sur proposition de la section de district qui deviendra section directrice. Voilà une nouvelle entorse au règlement, direz-vous? Peut-être, mais le comité central estime avoir fait largement son devoir après six ans d'activité. Néanmoins, si l'un ou l'autre membre du corps enseignant désirait manifester sa désapprobation sur cette manière de faire, M. Wüst, président du comité central recevra volontiers toutes les suggestions qui lui seront soumises.

Le nouveau comité central qui entrera en fonctions au début de 1941, se composera de: M. le Dr M. Möckli, comme président, Mlle H. Berlincourt, M. H. Feignoux, M. G. Voumard, M. Paul Huguelet. Il se constituera lui-même.

Le magnifique rapport de M. le Dr Moine, directeur de l'Ecole normale sur « La formation civique de l'adolescent » et que chaque membre du corps enseignant aura eu l'occasion de parcourir, sera présenté au prochain congrès si les circonstances le permettent. Le comité central se fait encore un devoir de remercier et de féliciter très sincèrement M. le Dr Moine pour son travail intéressant, dont les conclusions, nous n'en doutons pas, conserveront toute leur valeur jusqu'à la prochaine assemblée générale.

Notre comité a reçu de la SPR quelques exemplaires des commentaires sur les deux premières séries de tableaux scolaires. Ceux-ci seront remis gratuitement à tous les membres du corps enseignant qui en feront la demande. Les instituteurs et institutrices qui désirent en obtenir adresseront leur commande aussitôt que possible à M. W. Wüst, directeur de l'Ecole secondaire, Moutier. Le nombre d'ouvrages étant restreint, on ne pourra satisfaire chacun. *Comité central de la SPJ.*

Dans les sections.

Société cantonale des Maîtres aux écoles moyennes, section jurassienne. Il appartient à la SIB et non à la Société des Maîtres aux écoles moyennes de nommer le Secrétaire permanent. Nos membres permettront néanmoins à leur comité de les rendre attentifs à l'élection qui se prépare, puisqu'ils donneront leur suffrage en qualité de membres de la SIB.

L'un des candidats, M. le Dr Ch. Wyss, professeur au gymnase de Bienne, est porteur de titres universitaires supérieurs qui doivent attirer notre attention. Ses mérites personnels ont été relevés ailleurs. Nous voudrions, au poste important de Secrétaire permanent de la SIB, une forte personnalité, capable de traiter avec nos autorités cantonales, en imposant par sa culture et son expérience. M. le Dr Wyss est l'homme de la situation.

Les Jurassiens n'ont pas la vaine et sotte prétention de proposer un des leurs au poste vacant. Ils se réjouiront fort, par contre, si l'élu s'avère à même de traiter, avec aisance, en français. M. le Dr Wyss a toujours limé sa cervelle à celle de ses collègues romands, il sait leur langue, il les connaît, il les comprend, il les aime.

Le président de la section jurassienne:

Marcel Joray.

Divers.

Pour ce que rire ...

Il n'y a pas que du comique, dans l'œuvre de Jules Leroux: « Léon Chatry, Instituteur », mais celui qu'elle renferme, tour à tour caustique, malicieux ou philosophe, est trop savoureux pour être méconnu.

J'en détache quelques fragments:

(M. Rambourg, directeur d'école, s'adresse à Léon Chatry, instituteur débutant.)

Surtout, de la discipline; de la discipline avant tout. Vous faites une leçon, exigez que les bras soient croisés, les pieds alignés. Des bras se décroisent ... vingt lignes; un pied bouge: vingt lignes; un élève répond à une question avant d'avoir levé deux doigts: vingt lignes. N'admettez aucune excuse, aucune réclamation. Si un élève n'est pas content, envoyez-le-moi; je lui ferai exécuter une petite danse sans musique, qui lui ôtera l'envie de recommencer.

Avant l'entrée en classe, inspection des mains et des sabots; envoyez dans la buanderie les élèves malpropres; il y a pour eux de l'eau et du cirage, et, à chacun, vingt lignes.

Entrée en rangs et en chantant. Ce n'est pas compliqué. Un coup de baguette sur une table: c'est le signal du chant. Comme les élèves chantent toujours le même morceau, vous n'avez qu'à attendre le bout du rouleau. Quand ils ont gagné leurs places, cinq coups de baguette: au premier, le chant cesse, au second, chaque élève place la main droite sur le dos de son siège; au troisième, il entre dans sa table; au quatrième, il s'assied; au cinquième, il croise les bras et regarde le maître. Pour les faire sortir, manœuvre inverse. Vingt lignes à qui se trompe ...

*

... Quand l'un d'eux, surpris par une interrogation à bout portant, en demeurait tout pantois, le directeur faisait invariablement ce calembour, qui amenait sur les lèvres des élèves dociles le lâche sourire au maître:

— Monte au banc!

Lentement, avec un soupir de résignation, l'écolier se dressait debout sur son banc:

— Dis sept fois: « Je suis un cornichon. »

Pleurnichant, le patient répétait sept fois:

— Je suis un cornichon.

Puis, M. Rambourg qui comptait: une, deux, trois ... jusqu'à sept, le toisait du haut en bas pendant quelques secondes:

Assieds-toi, nullité!

L'autre piteux, rouge de honte, rapidement, rentrait dans sa table.

La formule à répéter, le nombre de fois qu'elle devait l'être, variaient, et l'imagination du maître était inépuisable. Deux fois, cinq fois, souvent sept, on entendait une voix monotone répéter péniblement:

— Je ne marcherai plus qu'à quatre pattes.

— Bienheureux les pauvres d'esprit.

— Je suis bête comme d'ici à Pontoise par la traverse.

— Aures habent et non audient.

— Je suis incolore comme un navet pelé sept fois.

— Je ne gagne pas l'air que je respire.

— Je suis intelligent comme le dernier wagon d'un train de marchandises.

Lorsque les réponses d'un élève lui paraissaient vraiment absurdes, M. Rambourg se campait devant lui, les bras croisés, l'écrasant d'un regard. Brusquement, il se tournait vers les autres, qui, craignant d'être interrogés, n'en menaient pas large, et attendaient, anxieux, la tête dans les épaules; puis, après avoir étendu au-dessus d'eux son bras comme une potence, il leur criait, d'un ton terrible de commandement:

— Riez tous.

*

... Parfois, voulant essayer du ton paternel, il faisait venir auprès de lui l'élève qui n'avait pas compris, recommençait l'explication, en lui tapotant amicalement la joue:

— Comprends-tu, Tibert?

Tibert, dont les oreilles bourdonnaient, se hâtait de répondre un oui tremblant.

— Répète.

La réponse ne venait point.

M. Rambourg, qui s'imposait à lui-même cette pénitence, reprenait son raisonnement, mais insensiblement, les petites tapes amicales se transformaient en soufflets.

— Comprends-tu, cette fois?

Alors Tibert, ne songeant qu'à filer à sa place au plus vite, renonçait à tout amour-propre, et faisait non de la tête.

— Ah! tu dis oui, tu dis non! Tu souffles le chaud et le froid! ...

Et le horion succédait à la gifle.

Il se retournait vers les autres pétrifiés:

— On a beau vouloir vous prendre par la douceur, c'est du temps perdu!

*

... Ils essayaient de se justifier à l'avance par des gestes timides, des signes de tête ou des monosyllabes étranglées, lorsqu'ils voyaient les yeux de leur maître s'arrondir, ou ses moustaches, soulevées par une moue effrayante, se relever jusqu'aux sourcils:

— Woirin, canaille, tu copieras dix fois le verbe: travailler comme un cantonnier.

— Saunois, répète après moi: Je badigeonne ...

— Je badigeonne ...

— Avec un balai de bouleau ...

— Avec un balai de bouleau ...

— Trempé dans du cambouis ...

— Trempé dans du cambouis.

(A suivre.)

Bibliographie.

Marcel Godet, **Dernières nouvelles d'il y a cent ans.** La Suisse et l'Europe en 1840. Un vol. in-8 écu, avec 21 illustrations dans le texte et hors-texte. Br. fr. 3. 75; rel. fr. 6. 90. Editions Victor Attinger S. A., Neuchâtel.

Bien que cela puisse paraître un paradoxe, ce livre est un vrai livre d'actualité. Un regard sur le passé est aussi utile à un pays qu'à un simple individu. C'est comme un examen de conscience, et s'il est fait par le vrai philosophe qu'est un bibliothécaire racé, il permet de tirer certains parallèles entre une année quelconque du « bon vieux temps » et les années difficiles que nous traversons.

M. Marcel Godet, s'inspirant de l'intéressante exposition rétrospective qu'il organisa ce printemps à la Bibliothèque nationale, à Berne, commence par recréer l'atmosphère de l'Europe en 1840. Avec esprit, il étudie les conditions politiques, scientifiques, économiques, les événements plaisants ou graves. Bastion au centre d'Etats troublés, la Suisse ne voit pas sans inquiétude la paix menacée. Mais, ayant gardé son caractère rural, elle garde un équilibre relatif. Malgré les passions qui agitent les partisans de l'aristocratie et de la démocratie, les menées des émigrés, du socialisme naissant, les querelles religieuses, elle adopte le drapeau fédéral sur les insistances du colonel Dufour, et cherche son unité.

En dépit de tant de luttes apparentes, quelle floraison dans les lettres, les arts et les sciences! La vitalité de la nation est étonnante, nos petites villes voient éclore des œuvres qui feront le tour de l'Europe et même du monde. Les chemins de fer jettent leurs premières lignes, l'urbanisme se développe. A bien des égards, on était plus tolérant qu'aujourd'hui!

Oui, ce livre d'« actualité rétrospective » est réconfortant. Il évoque avec un rare bonheur les efforts de nos pères pour conserver leur indépendance et contribuer au progrès des arts et des sciences, et nous prouve qu'une vie qui nous paraît médiocre a produit de grandes œuvres et de grands hommes. L'exposé alerte, élégant, plein d'humour, nous rappelle que l'auteur a de qui tenir; c'est le digne descendant de Philippe Godet.

Gemäss Beschluss des Kantonalvorstandes bleibt das Sekretariat des BLV von Dienstag den 31. Dezember 1940, 12 Uhr mittags, bis 6. Januar 1941, morgens 8 Uhr, geschlossen.

Selon une décision du Comité cantonal le bureau de la SIB sera fermé à partir du 31 décembre 1940 à midi jusqu'au 6 janvier 1941 à 8 heures du matin.

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie